

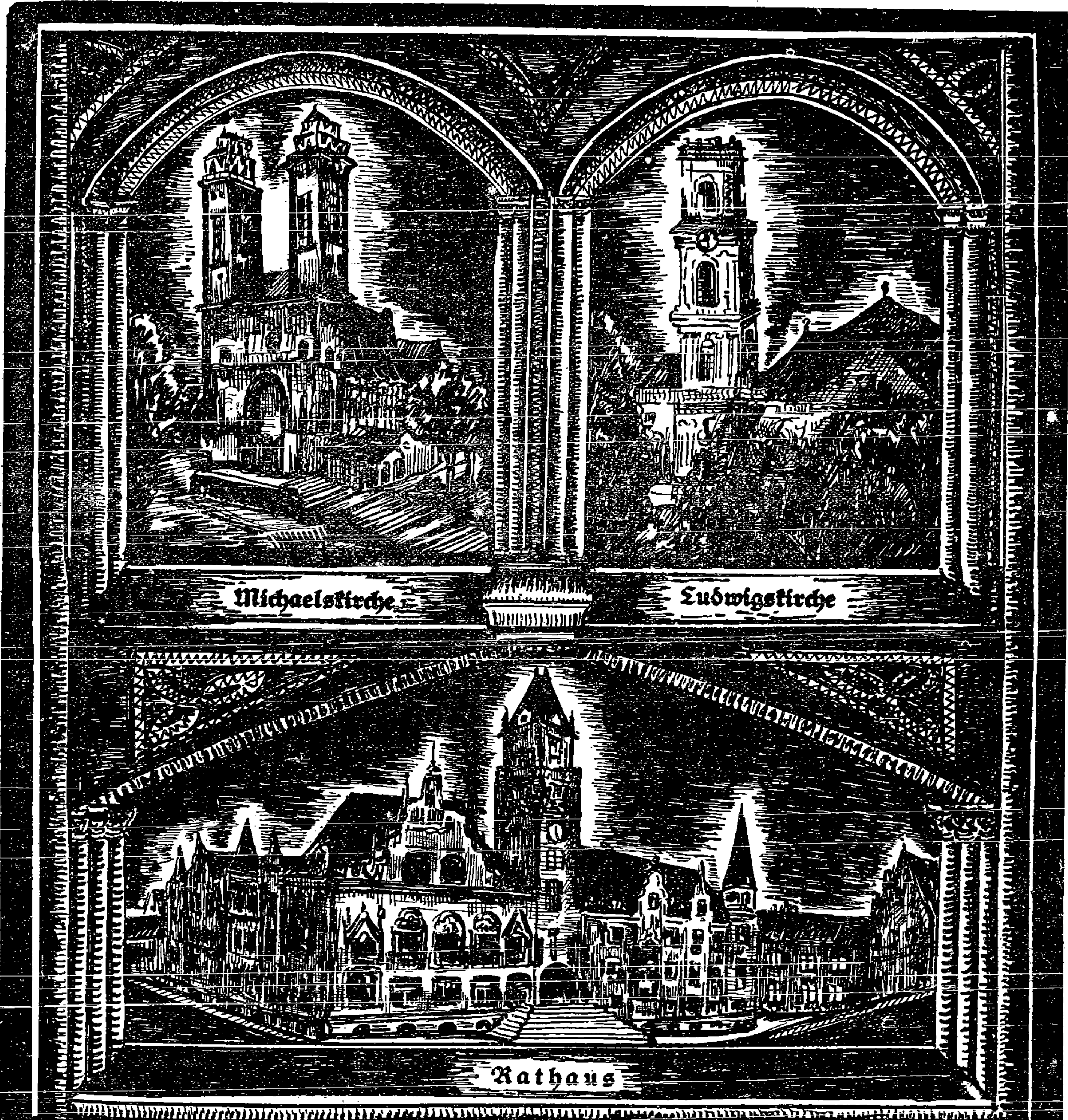
Der Deutsche
Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 37

Duisburg, den 15. September 1928

29. Jahrgang



Saarbrücken, die Stadt unserer Generalversammlung

Willkommen in Saarbrücken!

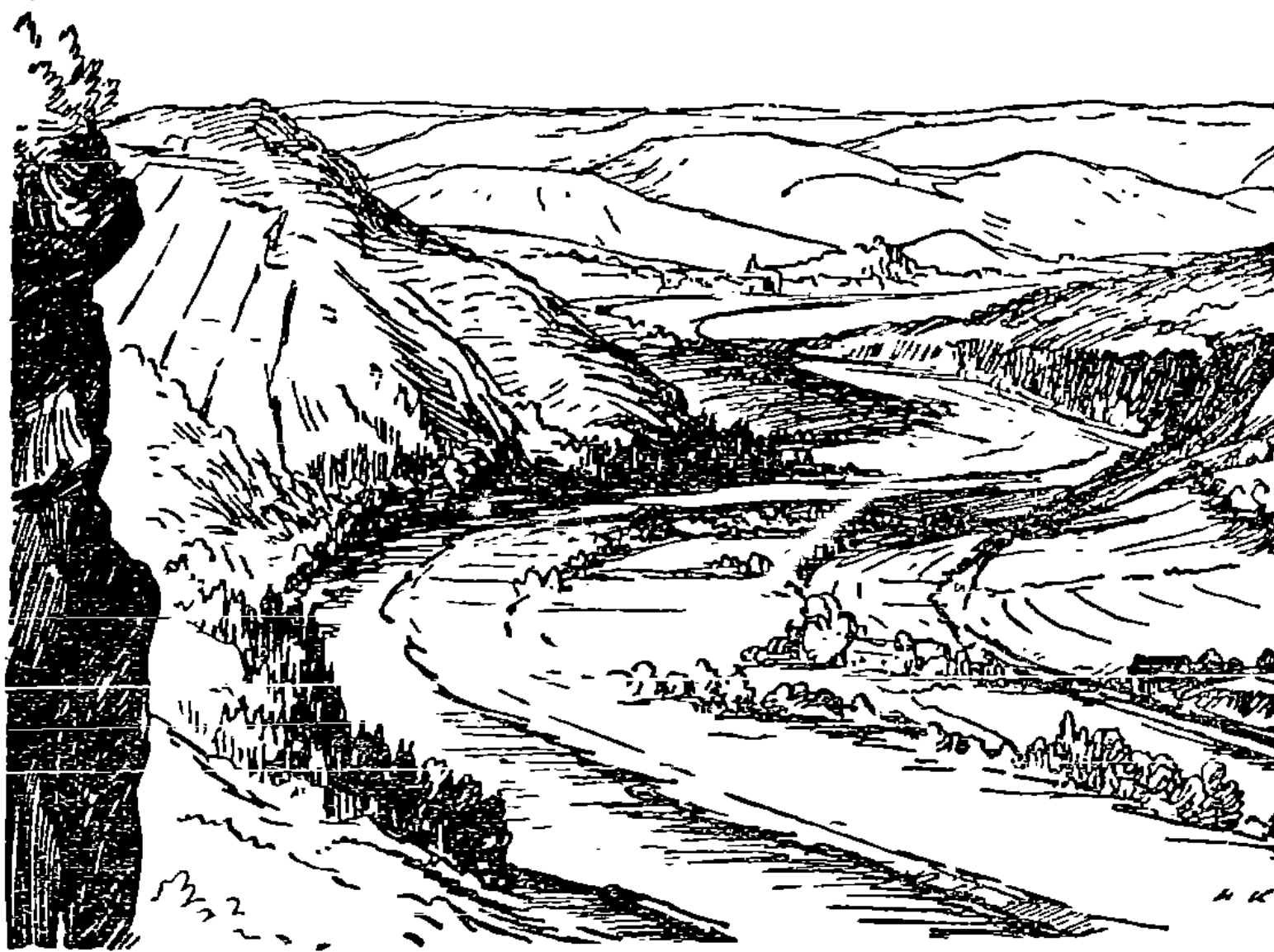
Die Delegierten zur 12. Generalversammlung unseres Verbandes waren vielleicht im ersten Moment erstaunt zu hören, daß dieselbe in Saarbrücken stattfindet. Saarbrücken — Saargebiet — Saarabien. Die äußerste Südwestecke des deutschen Vaterlandes, berüchtigt in der Vorkriegszeit durch ein wirtschaftspolitisches Unterdrückungssystem, das seinesgleichen in der Welt suchte, ein gewerkschaftliches Schmerzenskind, heute erneut wirtschaftlich geknechtet und politisch einer Kolonie gleichgestellt, eine Rußecke übelster Sorte. So wird mancher der lieben Gäste gedacht haben; aber auf das angenehmste enttäuscht wird er, soweit Landschaft und Gewerkschaft in Frage kommt, das Saargebiet wieder verlassen in dem Bewußtsein, eines der schönsten Fleckchen deutscher Erde gesehen zu haben. Nur wenig ist zu merken von den unangenehmen Begleiterscheinungen der großen Hüttenwerke, der zahlreichen Betriebe der weiterverarbeitenden Eisenindustrie, der Glas- und Keramikbetriebe, der vielen Kohlengruben. Herrliche Wälder bedecken zum Teil das Gebiet und nehmen der Industrie das den Menschen so niederdrückende Graue. Eingedeckt in herrliche Buchenwälder liegt ein Teil der Kohlenzechen. Weite Gegenden tragen fruchtbaren Ackerboden, so daß auch die Landwirtschaft im Saargebiet keine unbedeutende Rolle spielt. Vorbei an schroffen Hügeln vulkanischen Ursprungs, an deren Hängen goldene Trauben reifen, durch liebliche Täler, bestell mit Obstbäumen, fließt die Saar.

Uraltes deutsches Kulturland ist das Saargebiet. In vorchristlicher Zeit bewohnt von keltischen Stämmen, siedelten sich im 5. Jahrhundert nach Christi germanische Franken im Lande an. Schon 925 kam das Saargebiet (Saargau) zum deutschen Reiche. In keiner Stadt des Rheinlandes wurde die tausendjährige Zugehörigkeit (1925) zum Reiche begeisterter gefeiert als an der Saar. Kluge Herren befanden sich unter den Saarbrücker Grafen, die das Gebiet zu einer verhältnismäßig guten Entwicklung führten. Wie das ganze deutsche Vaterland, so wurde auch das Saargebiet durch den 30jährigen Krieg in dieser Entwicklung gehemmt. Die französische Revolution, deutsche Zerrissenheit und die „Friedensschlüsse“ in den Jahren 1797 und 1801 brachten das Gebiet an Frankreich. Die Befreiung schlug 1815, als durch den zweiten Pariser Frieden das Saargebiet endgültig an Preußen kam.

Von dieser Zeit an setzte eine ständige industrielle Aufwärtsentwicklung des Gebietes ein. Das Saargebiet war das drittgrößte Industriegebiet des Reiches. Auf ca. 1990 Quadratkilometer wohnen rund 790 000 Menschen. Mit 420 Personen auf ein Quadratkilometer gehört das Saargebiet zu den dichtbevölkerten Gegenden Europas. Dieses Gebiet zu annektieren war seit den Zeiten Ludwigs XIV. immer der Wunsch Frankreichs. Auch die nachfolgenden Regierungen in Frankreich, ob republikanisch oder monarchistisch, verfolgten dieses Ziel mit zäher Beharrlichkeit.

Der unglückliche Ausgang des Krieges, schien unseren Nachbarn die Erfüllung des Wunsches zu bringen. Wohl scheiterte eine sofortige glatte Annexion an dem Widerstande Wilsons. Dafür aber wurden die Saargruben und die bayerischen Pfalzgruben bei St. Ingbert und Brebach dem französischen Staate zur „Ausbeutung“ frei von Schulden und Lasten übereignet. Infolge des zu geringen Widerstandes der früher sehr übernationalistischen Schwerindustrie des Saargebietes, erfolgte später auch noch die Durchdringung dieser Werke mit Ausnahme der Völklingerhütte

auf Anweisung und mit Hilfe der französischen Regierung mit französischem Kapital, so daß die wirtschaftliche Annexion schon 1920 vollzogen war. Die Verwaltung des Saargebietes wurde dem Völkerbunderat unterstellt, der dieselbe durch eine fünfgliedrige Kommission, in der ausgerechnet nur ein Saardeutscher sein darf, ausüben läßt. Im Jahre 1935 soll die Saarbevölkerung darüber abstimmen; — 1. ob sie sich Frankreich anschließen will, 2. das bisherige System behalten werden soll, 3. den Anschluß bzw. die Rückkehr nach Deutschland.



Das schöne Saartal

Diese Abstimmung allein aber soll nicht entscheiden, sondern unter Berücksichtigung der gemeindlich zu erfolgenden Abstimmung — der Völkerbunderat.

Die ungeheure wirtschaftliche Bedeutung des Saargebietes liegt in seinem Kohlenbergbau, der Hütten- und Metallindustrie, Glas- und Keramikindustrie, Zement- und Steinwerken, daneben noch Möbelfabriken, Brauereien sowie den zahlreichen handwerksmäßigen Betrieben.

Der Saarbergbau beschäftigte im Jahre 1913 52 000 Mann. Diese Zahl vermehrte die französische Verwaltung von 1918 bis

1926 auf zirka 77 000, um sie zur Zeit auf zirka 61 000 Mann zurückgehen zu lassen.

Die Förderung betrug 1913 = 13 500 000 Tonnen, also ca. 7 Prozent der gesamten damaligen deutschen Kohlenförderung. 1927 betrug die Förderung 13 600 000 Tonnen.

Neben dem Saarbergbau spielt die Schwereisenindustrie die wirtschaftliche Hauptrolle. — Schon im Jahre 1430 wurden Eisenschmelzen im Saargebiet urkundlich erwähnt. Die größten Verdienste um das Aufblühen der Eisenindustrie im Saargebiet erwarb sich der eigentliche Begründer der Saarindustrie, Fürst Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken (1741—1786).

Die Schwereisenindustrie des Saargebietes zählt folgende Werke: Burbacher Hütte, Burbach (Arbedkonzern); Völklingerhütte, Völklingen (Köchling'sche Eisen- und Stahlwerke A.-G. und Edelstahlwerk Köchling A.-G.); Dillinger Hüttenwerke A.-G., Dillingen; Halberger Hütte, Brebach; Neunkirchener Eisenwerk A.-G. (früher Gebr. Stumm); Gußstahlwerk Burbach, Burbach, und Röhrenwerk Bons, Bons (früher dem Mannesmannkonzern gehörend); Eisenwerk St. Ingbert (Differdingen — St. Ingbert — Rümelingen). Die Zahl der Beschäftigten auf diesen Werken beträgt 36 000 Mann. Die Roheisenproduktion betrug 1913: 1 400 000 Tonnen, 1927: 1 800 000 Tonnen. Die Rohstahlerzeugung 1913: 1 950 000 Tonnen, 1927: 1 893 000 Tonnen. Die Vermehrung der Roheisenproduktion ist bedingt durch den Ausfall des Lothringer Roheisens und die Verminderung der Rohstahlerzeugung durch die stark durchgeführte Verfeinerung der Produktion im Saargebiet. Die Hütten walzten früher hauptsächlich schwere Profile, während jetzt die Bandeisen- und Formeisenproduktion sehr stark vermehrt wurde.

Die bei der eigenen Koksherstellung der Saarthütten entfallenden Nebenprodukte, die Erzeugung von Thomasmehl und schwefelsaurem Ammoniak, ebenso die Fabrikation von Zement und Steinen bilden für die Saarthütten eine sehr große Einnahme und mehr als reichlichen Ausgleich für die mindere Qualität des aus Saarkohlen hergestellten Koks.

Obwohl das Saargebiet dem französischen Zollgebiet angegeschlossen, geht der größte Teil der Produktion der Saarthütten nach

dem Reiche, auf Grund der zugestandenen zollfreien Einfuhr. Leider hat den Vorteil von dieser Regelung das internationale Saarhüttenkapital und nicht die deutsche Arbeiterschaft, die mit unzureichenden Löhnen heimgeschickt wird.

Die weiterverarbeitende Eisenindustrie umfaßt eine sehr große Anzahl größerer und kleinerer Werke mit ca. 10 000 Mann Belegschaften. Es handelt sich hier um Kesselfabriken, Gießereien, Eisenkonstruktionswerkstätten, Maschinenfabriken, Förderanlagen, die Herstellung von Hebezeugen, Ketten, Schrauben, Nieten, Armaturen, Eisenbahnwaggons, Röhren, Drahtseilen usw. Leider sind infolge der wahnsinnigen politischen Verhältnisse, einzelne der größten Betriebe in Schwierigkeiten geraten, die zu einer fast vollständigen Schließung führten.

Die Glas- und Keramikindustrie des Saargebietes ist weltbekannt und produzierte 1913 allein an Fensterglas 25 Prozent der deutschen Erzeugung. Auch die Chemische Industrie besitzt eine bedeutende Ausdehnung, ebenso die Herstellung elektrischer Bedarfsartikel, auch Sprengstoffe usw. Die Bedeutung der handwerksmäßigen Betriebe ist im Saargebiet eine verhältnismäßig bedeutende.

Der Christliche Metallarbeiterverband im Saargebiet

Auf die Entstehung der Gewerkschaftsbewegung im Saargebiet, besonders die Einführung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, kann das biblische Gleichnis vom Säemann in all seinen Variationen angewandt werden. Langer Jahre Arbeit bedurfte es, bis das letzte gewerkschaftliche Samenkorn tausendfältige Frucht tragen konnte.

Wohl in keinem Gebiete des deutschen Vaterlandes hatte der Christliche Metallarbeiterverband mit größeren Schwierigkeiten zu kämpfen als im Saargebiet. Nicht nur Staatsgewalt und ein allmächtiges Unternehmertum stellten sich der Einführung und Ausbreitung des Verbandes entgegen. Das Saargebiet war jene Gegend, wo 1894 noch auf den Stummschen Hüttenwerken in Neunkirchen eine Arbeitsordnung erscheinen konnte, deren Artikel 36 besagte, daß jeder Arbeiter und Angestellte bei Strafe verpflichtet sei, seine Heirat dem Direktor mitzuteilen. Und Artikel 44 lautete: „Die Arbeiterschaft mag gewiß sein, daß nicht nur ihr Leben im Betrieb, sondern auch ihr privates Leben jederzeit der Kontrolle des Werkes unterliegt.“ Das Saargebiet war die stärkste Domäne der kirchhofsfriedlichen Werkvereinsbewegung bis weit in die Kriegsjahre hinein. In keinem anderen Gebiete des großen deutschen Vaterlandes war ein schärferer Kampf zwischen den Berliner Fachabteilungen und der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu verzeichnen. Ein Kampf, der wertvolle Kräfte in beiden Lagern absorbierte, nach dem Kriege endgültig beigelegt und hoffentlich für alle Zeiten der Vergangenheit angehören wird.

Nachdem es den verschiedenartigsten Organisationen unmöglich war, unter der Hüttenarbeiterschaft des Saargebietes festen Fuß zu fassen, setzten aus anderen deutschen Industriegebieten zugewanderte Metallarbeiter um 1902/03 mit der Agitation zuerst unter der Hüttenarbeiterschaft ein. Bezeichnenderweise konzentrierten sich alle Bestrebungen auf die Schwerindustrie in der Auffassung, daß in dieser Gruppe der stärkste Widerstand gegen einen gewerkschaftlichen Zusammenschluß der Arbeiterschaft bestand und nach Ueberwindung desselben der Organisationsgedanke in der weiterverarbeitenden Eisenindustrie usw. leichter Eingang finden würde.

Im Jahre 1904 erst konnte die erste Ortsgruppe des Christlichen Metallarbeiterverbandes in Burbach, dem Sitze der Burbacher Hütte, gegründet werden. 1906 wurde der erste freigestellte

Trotz der gewaltigen Industrie und der durchaus aktiven Handelsbilanz verarmt das Saargebiet von Jahr zu Jahr mehr. Der Grund dieser einzigartigen Erscheinung liegt darin, daß das Gebiet von Frankreich als Reparationsprovinz betrachtet wird und sämtliche verarbeitende Werke und Kapitalien nicht wieder die eigene Wirtschaft befruchten, sondern nach dem Auslande wandern. Was im Saargebiet umläuft, ist das bescheidene Bareinkommen der Arbeitnehmerschaft. Außerdem ist die Steuerlast selbst gegenüber dem Reiche eine außerordentlich drückende, direkt und indirekt, da die Verwaltung des kleinen Gebietes außerordentlich kostspielig ist und ausreichen würde, einen Staat in der Größe Belgiens zu regieren. Aus all diesen Gründen ersehnt die Arbeiterbevölkerung den Tag, der ihr wieder die Vereinigung mit dem deutschen Vaterlande bringen wird.

Die Generalversammlung unseres Verbandes wird ohne Zweifel dazu beitragen, das deutsche Empfinden zu stärken und das gewerkschaftliche Bewußtsein zu heben. In diesem Sinne ruft die christliche Metallarbeiterschaft und die christliche Arbeiterschaft des Saargebietes überhaupt der 12. Generalversammlung zu: Herzlich willkommen in Saarbrücken!
Otto Pick.

Kollege von der Zentrale nach dem Saargebiet entsandt. Nun fand die Bewegung größere Beachtung in der Öffentlichkeit, besonders bei den Unternehmern. Ein scharfer Kampf setzte in der Presse ein und es war die „Saarpost“, ein Zentrumsblatt, das der Gewerkschaftsbewegung ihre Spalten zuerst zur Verfügung stellte. Natürlich hatte die Burbacher Hütte ein wachsameres Auge auf die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes, besonders diejenigen, die sich in der Werbearbeit betätigten. Unter der „Anschuldigung“, christliche Gewerkschaftsideen in den Betrieben verbreiten zu haben, entließ die Hütte von März bis Juni 1906 zirka 65 Arbeiter.

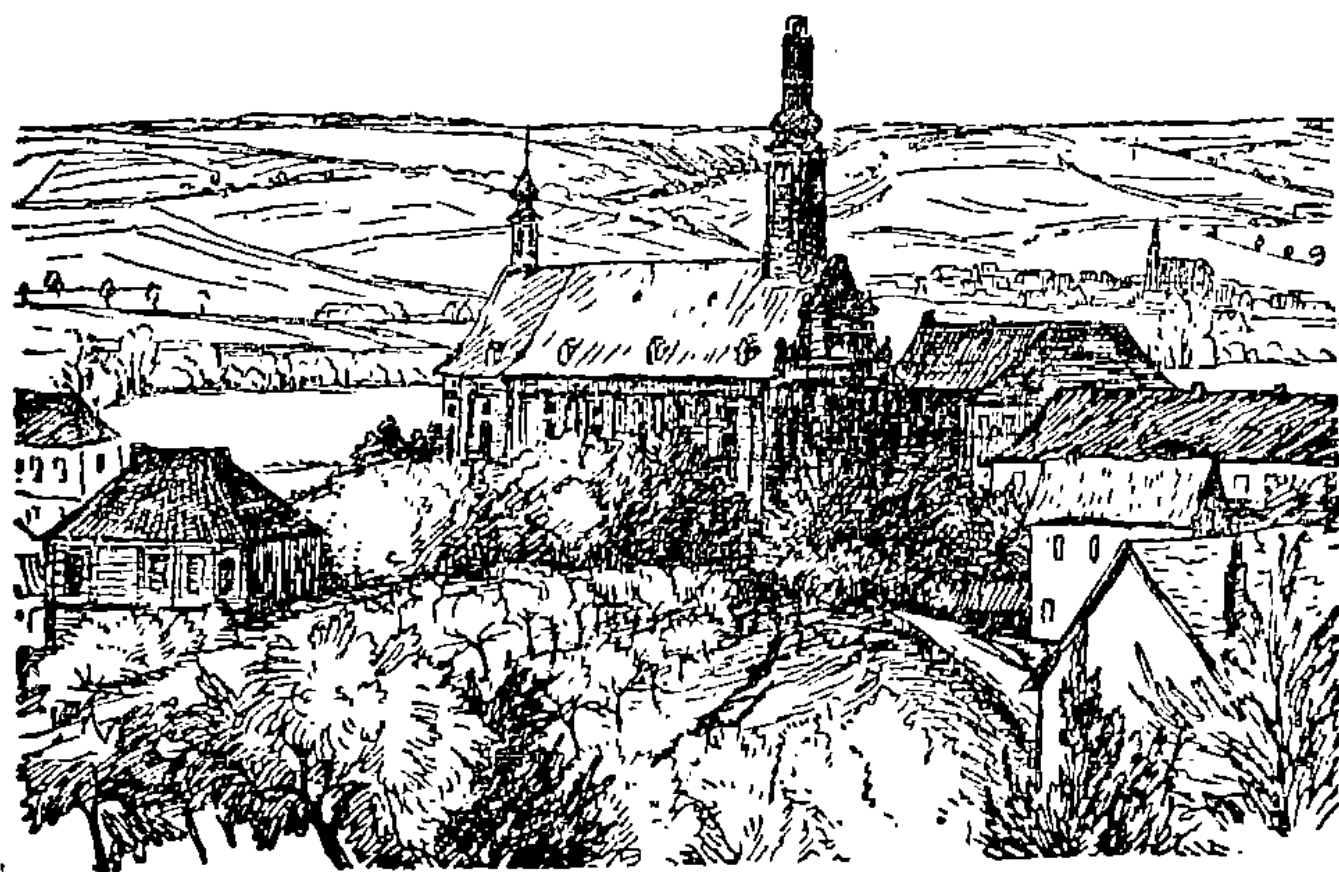
In einer am 15. Mai 1906 im Livolisalaale in Saarbrücken tagenden Versammlung protestierte unser Verband gegen diese Entlassungen und forderte Zurücknahme. Als sich die Hütte weigerte, trat ab 1. Juni ein Teil der Belegschaft in den Streik, dem sich in den folgenden Tagen bis zu 3500 Mann anschlossen.

Angesichts der geringen Stärke der Organisationen auf der Hütte hatte der Streik nicht den gewünschten Erfolg, um so mehr, als die Hüttenleitung durch eine hämische Notiz der damals im Saargebiet erscheinenden sozialistischen „Saarwacht“, die von „einer Handvoll Christen“ sprach, eine moralische Hilfe fand. Bezeichnenderweise wurde der Kampf nicht um Lohn und Arbeitszeit geführt, sondern die Parole lautete: „Kampf um die Koalitionsfreiheit — Kampf um die Menschenrechte!“ Bei dieser Gelegenheit prägte Dr. Lilla den berühmten Ausspruch, wonach „Menschenrechte in die Kumpelkammer gehören“. Dem damaligen Generaldirektor Weisdorf wurde seine Bekämpfung der Gewerkschaften von der immer schon internationalen Hütte nach dem Kriege schlecht gelohnt.

Von Unternehmerseite wurde der Verband nun mit allen Mitteln bekämpft. Gelbe Werkvereine, nebenbei noch benützt als Wahltruppen der damals herrschenden liberalen Partei, waren Trumpf. Schweres hatten die treuen Anhänger des Verbandes zu ertragen. Die Mitglieder der gelben Werkvereine erhielten Geldgeschenke von den Werken und die Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes schlechte Arbeitsplätze. Sogar von den Leistungen der Krankenkassen sollten sie ausgeschlossen werden. Im Jahre 1908 mußte durch Einspruch unseres Verbandes beim Regierungspräsidenten in Trier folgender Passus



Saarbrücken gegen Westen



Bliestal im Saargebiet

aus den Statuten der Krankenunterstützungskasse der Völklinger Hütte beseitigt werden:

„Kassenmitglieder, welche einer gewerkschaftlichen Organisation angehören, einer solchen beitreten oder die Versammlungen solcher Organisationen besuchen, schließen sich von selbst aus der Kasse aus.“ (!)

Trotzdem — der Organisationsgedanke war vom Christlichen Metallarbeiterverband geweckt und blieb wach.

Im Jahre 1910 dehnte der Verband nach einem Uebereinkommen mit dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter die Agitation auf die im Saarbergbau beschäftigten Grubenmetallarbeiter aus und erzielte schöne Erfolge. Noch heute bilden die Grubenmetallarbeiter, die sich in ihrer Mehrzahl dem Christlichen Metallarbeiterverband angeschlossen haben, mit die Elite des Verbandes an der Saar.

Die Kampfstellung der Privatunternehmer blieb, und noch im Jahre 1914 legte der Arbeitgeberverband in seinen Satzungen die „Bekämpfung gewerkschaftlicher Bestrebungen der Arbeiterschaft“ fest. Eingaben usw. des Verbandes fanden von den Unternehmern keine Beantwortung, ein Erfolg gewerkschaftlicher Arbeit war oft nach außen hin nicht merklich zu sehen; trotzdem hielt eine, wenn auch nicht allzu große Anzahl Mitglieder dem Verband die Treue. Ein Beispiel für alle diejenigen, die die Gewerkschaftsbewegung nur als Lohnmaschine betrachten.

Von einem Verhältnis zu den konfessionellen Standesvereinen kann für diese Zeit nicht gut geredet werden, da damals im Saar-

gebiet die katholische Fachabteilung leider im Kampfe mit den christlichen Gewerkschaften lebte und die evangelischen Arbeitervereine eine „neutrale“ Haltung zur Gewerkschaftsfrage einnahmen. Wohl haben sich besonders auf katholischer Seite eine Reihe Geistlicher resolut auf die Seite der christlichen Gewerkschaftsbewegung gestellt, aus welchem Grunde sie besonders von Dr. Tille und auch dem größten Teil der Unternehmer auf das schärfste bekämpft wurden. Aber auch einsichtige evangelische Geistliche lehnten das Märchen von den sogenannten „Zentrumsgewerkschaften“ ab und sympathisierten mit der Bewegung.

Der unglückliche Ausgang des Krieges brachte auch dem Saargebiet eine „revolutionäre“ Gewerkschaftswelle. Aber diese zerfiel, nicht ohne die Arbeiterschaft auf das schwerste geschädigt zu haben. Es kam dann die Zeit der französischen Militärherrschaft mit all ihren zum Teil ja von früher gewohnten Schikanen und Beschränkungen der gewerkschaftlichen Betätigung. Starke Versuche setzten ein, um auch eine Loslösung der im Saargebiet bestehenden Gewerkschaftsgruppen unseres Verbandes als auch der übrigen Gewerkschaften von den deutschen Zentralgewerkschaften durchzuführen, nachdem es der französischen militärisch-industriellen Propaganda gelungen war, den größten Teil der Saarindustrie in französische Hände zu bringen. An dem gesunden nationalen Empfinden der deutschen Gewerkschaften im Saargebiet, das sich vorteilhaft abhob von dem „Uebernationalismus“ der saarländischen Hütten- und Metallgewaltigen der Vorkriegszeit, aber scheiterten diese Versuche. Wäre die Arbeiterschaft, wie es die Franzosen glaubten, der Industrie gefolgt, dann wäre das Saargebiet schon heute dem Deutschen Reiche endgültig verloren. Die Saargewerkschaften hielten die Treue.

Der Christliche Metallarbeiterverband aber nahm, trotz zweimaliger Währungs-inflation mit all ihrer gewerkschaftsschädigenden Auswirkung, einen langsamen und sicheren Aufstieg, so daß heute der Verband als die stärkste Metallarbeiterorganisation im Saargebiet gelten kann und das Saarrevier auch bezüglich der Metallarbeiterschaft als bestorganisiertes Gebiet des deutschen Vaterlandes. Abhold jeder Phraseologie war der Christliche Metallarbeiterverband auch in den Nachkriegsjahren der zuversichtlichste Hort der saarländischen Hütten- und Metallarbeiterschaft. Möge aber die jetzige Mitgliedschaft wetteifern an Treue zum Verband, an tatkräftiger Vertretung seiner Ideen mit all den alten Kämpfern, die in den Vorkriegsjahren seit 1902/03 unter den schwersten persönlichen Opfern das Samenkorz des Verbandes in die Herzen der Arbeiterschaft gesenkt haben, aus dem der Baum gewachsen ist, unter dem die Jungen Schutz und Schirm finden.

Bezirksleiter Pick.

Finanzpolitik unseres Verbandes

Der umfassende Geschäftsbericht des Vorstandes gibt auch einen ausführlichen Bericht über die Kassenabschlüsse der drei letzten Berichtsjahre 1925, 26, 27. Die Hauptkasse des Verbandes hatte in den drei Jahren eine Einnahme von 7 624 862,05 M zu verzeichnen, während die Lokalkassen noch außerdem aus den Lokalbeiträgen 2 401 958,68 M vereinnahmten. Nie dieser Gesamteinnahme von über zehn Millionen Mark nimmt der Christliche Metallarbeiterverband unter den deutschen Arbeitergewerkschaften eine sehr beachtliche Stellung ein.

Bei den Ausgaben der Hauptkasse stehen die Unterstützungsbeträge an erster Stelle. Es wurden von den Einnahmen der Hauptkasse für Unterstützungen insgesamt $3\frac{1}{4}$ Millionen Mark verausgabt, wovon die Erwerbslosen-Unterstützung allein über zwei Millionen Mark beanspruchte. Die Unterstützungsbeträge, die von den Lokalkassen gezahlt wurden, sind hier nicht eingerechnet. Unter Berücksichtigung der übrigen Ausgaben für Verbandsorgan, Bildungszwecke, Lohnverhandlungen usw., die der Kassenbericht im einzelnen genau nachweist, konnten rund $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark in den drei Jahren dem Reservefonds zugeführt werden.

Ueber das Krisenjahr 1926 sagt der Geschäftsbericht u. a. folgendes:

Bereits zu Ausgang des Jahres 1925 setzte in der deutschen Metallindustrie eine Krisenkatastrophe ein, wie wir sie seit Jahr-

zehnten nicht gekannt haben. Infolge der Rationalisierung wurden ganze Betriebsabteilungen, ja öfters ganze Werke auf Wochen und Monate stillgelegt oder doch deren Belegschaften teilweise oder



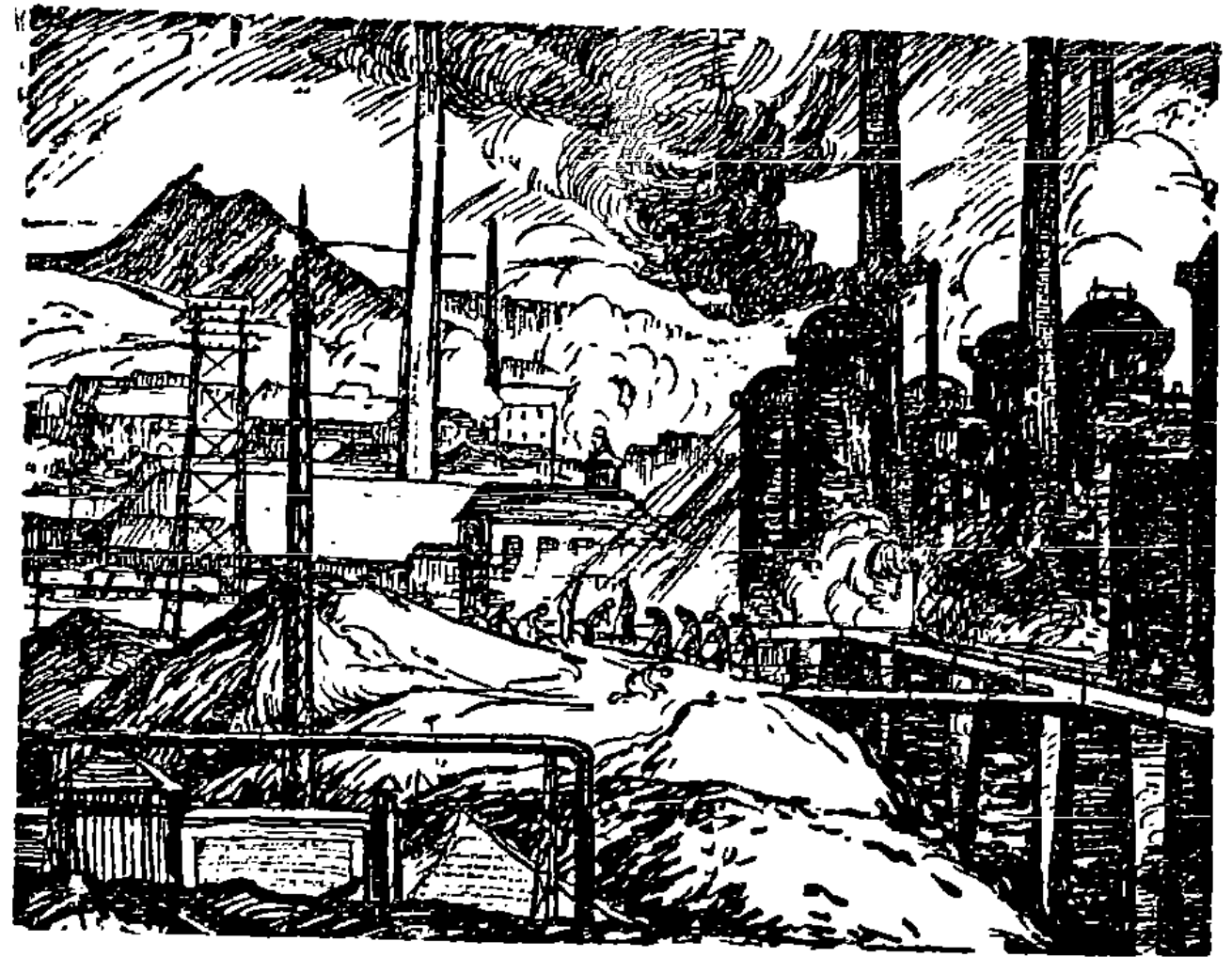
Der Rote Berg bei Spichern

gänzlich entlassen. Die Zahl der arbeitslosen Mitglieder unseres Verbandes stieg infolgedessen derartig, daß monatlang über 25 Prozent der Mitglieder erwerbslos waren und innerhalb fünf Monaten 40 Prozent unserer Mitglieder in der Erwerbslosenunterstützung voll ausgesteuert wurden. Die monatlichen Unterstützungsgelder überstiegen die Beitragseinnahmen des Verbandes, und zur Deckung der Verbandsausgaben mußten die Rücklagen aus der früheren Zeit in Anspruch genommen werden.

In dieser schweren Finanzkrise des Verbandes wurde der Vorstand und Ausschuß einberufen, um zu dieser Situation Stellung zu nehmen. Nach längerer Aussprache wurde beschlossen, die Zahlung der Erwerbslosenunterstützung fortzusetzen und auch die ab 1. Mai beschlossene Erhöhung durchzuführen. Die Verbandsbeiträge ab 1. April 1926 wurden hingegen in den drei oberen Klassen auf 1,25 M, 1,— M und 0,65 M für die Hauptklasse erhöht. Dieser Entschluß und seine Durchführung bedeuten eine gewerkschaftliche Tat, wie sie bisher noch kein anderer Verband aufweisen konnte. Mitten in der schwersten Krise eine Beitragserhöhung in dem Ausmaße durchzuführen, daß die Beitragsleistung unserer Mitglieder die in den anderen Verbänden gezahlten Beiträge weit übersteigt, ist bisher noch in keiner anderen Organisation möglich gewesen. Das in unsere Mitglieder gesetzte Vertrauen, für diese Finanzoperation das richtige Verständnis zu haben, wurde nicht getäuscht.

Die schwere Wirtschaftskrise 1926 wurde von unserm Verband im Verhältnis zu den anderen Verbänden recht gut überwunden, und nach der finanziellen Seite hin brachte unser Jahresabschluß 1926 noch einen Ueberschuß von 12 Prozent der Beitragseinnahmen, während die anderen Metallarbeiterverbände mit einem Defizit für 1926 abschlossen.

Eine spätere Vorstands- und Ausschußsitzung des Verbandes nach Beendigung der Krise beschloß, eine Altersinvalidenunterstützung im Verbandsverband einzuführen und der 1928 stattfindenden Generalversammlung des Verbandes eine entsprechende Vorlage vorzulegen. Dieser Antrag des Hauptvorstandes, welcher der dies-



Hüttenwerk Brebach im Saargebiet

jährigen Generalversammlung zur Beschlußfassung vorliegt, sieht vor, daß invalide gewordene Mitglieder mit dem 50. Lebensjahre und abgebaute und aus der Berufsarbeit ausgeschiedene Mitglieder mit dem 60. Lebensjahre eine Dauerrente von 22 bis 42 M, je nach Dauer der Mitgliedschaft, monatlich aus der Verbandskasse erhalten sollen. Zur Sicherstellung der Renten ist ein besonderer Fonds gebildet, an den ein bestimmter Anteil der Beiträge alljährlich abgeführt wird. Am 1. Juli dieses Jahres hatte dieser Alters- und Invalidenfonds bereits eine Höhe von 630 000 M überschritten.

Die Schaffung des genannten Sicherheitsfonds wie auch die übrige vorsorgende Finanzpolitik des Verbandes, die immer vorausschauend und zielbewußt gewirkt hat, dürfte geeignet sein, bei allen christlichen Metallarbeitern weiteres volles Vertrauen zu ihrer Standesorganisation auszulösen. Hauptkassierer Hegemann.

Von der Bildungsarbeit unseres Verbandes

Was der Christliche Metallarbeiterverband besonders in den letzten Jahren an Vertiefung und Umfang der Bildungsarbeit an den Kollegen geleistet hat, ist bedeutend und sehr beachtlich. Es gibt kein den Interessen des Verbandes nahestehendes Gebiet, auf dem er nicht seine Mitglieder zu vervollkommen suchte, ob es das Gebiet der eigentlichen Gewerkschaftsarbeit, der Werbung und Organisierung war, des Arbeitsrechtes, der Sozialversicherung, der Branchenbewegung, der technischen Schulung, des Versammlungswezens usw. Der Geschäftsbericht des Vorstandes 1925/27 enthält darüber eine ganze Anzahl wichtiger Angaben, die wir zur Durcharbeitung den Kollegen nur empfehlen können.

Als erste große bildungsvermittelnde und richtunggebende Gesamtkraft wird das Verbandsorgan mit seinen Beilagen bezeichnet. Das Verbandsorgan erscheint bekanntlich ab 1. Januar 1927 16seitig im Zeitschriftenformat, gegen 4 Seiten Zeitungs-

format früher. Das Verbandsorgan erfreut sich reger Anteilnahme. So kann als bemerkenswerte Erscheinung die Tatsache bewertet werden, daß immer mehr Kollegen dazu übergehen, das Verbandsorgan am Jahreschluß einbinden zu lassen. Für den Jahrgang 1927 bestellten 3700 Kollegen Einbanddecken, für den Jahrgang 1928 waren es schon über 7000. Die Kosten des Verbandsorgans stiegen natürlich bei der Vergrößerung ebenfalls. Pro verkaufte Marke kostete das Verbandsorgan 1926 3¹/₅ Pfg. und nach der Vergrößerung 1927 5¹/₂ Pfg. Die Steigerung der Unkosten entfällt fast vollständig auf die Konten Gas, Druck, Papier und Porto. Die Verbandsleitung hofft aber im Interesse der Kollegen selbst, daß durch eine noch intensivere Durcharbeitung des gebotenen Stoffes sowie Auswirkung in der Agitation die Kosten in mehr als reichem Maße aufgewogen werden.

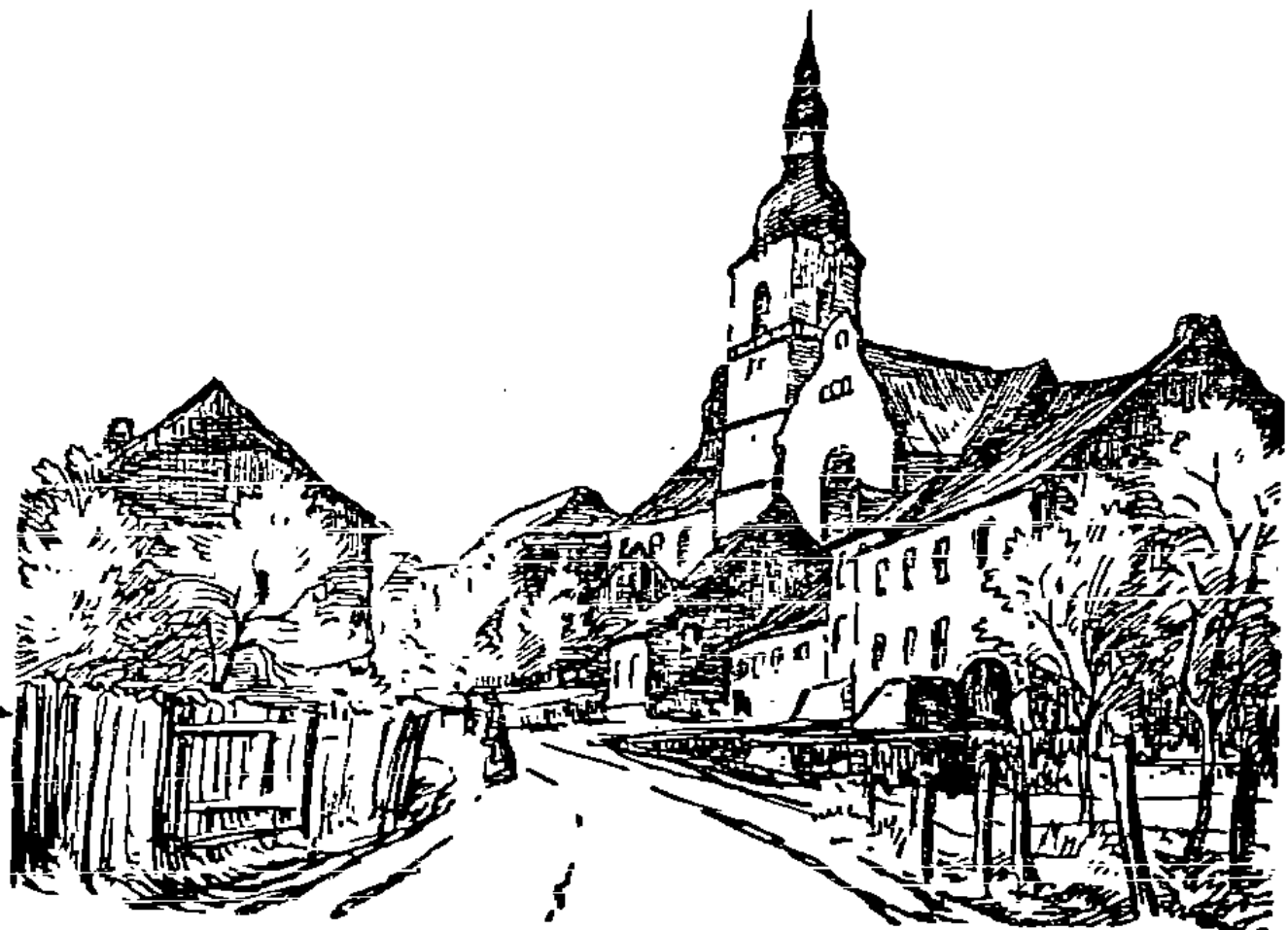
Vielseitig war vor allem das Kursus- und Versammlungswezen. Endgültige Zahlen liegen darüber vor aus den Jahren 1926 und 1927, die wir hier veröffentlichen. Unser Verband hielt an Kursen mit allgemein gewerkschaftlichem Inhalt, mit verbandsorganisatorischen, staatsbürgerlichen oder grundsätzlichen Fragen ab in Verwaltungsstellen:

	1926	1927
allein	45	53
in Gemeinschaft mit anderen Organisationen (Kartell, Konfessionelle Vereine)	18	20

Durchschnittlich kommen pro Kursus 9 Unterrichtsabende in Betracht.

Daneben haben Ortsverwaltungen und Bezirke Wochen- und Kurse für Vertrauensleute und Mitarbeiter abgehalten, die von großem Erfolg begleitet waren.

In speziellen Unterrichtskursen kamen in Frage: Arbeitsrechtskurse: 145 Konferenzen (Wochenendkurse), daneben Tages- und eine Anzahl Wochenkurse. Sozialverfische-



Ensheim im Saargebiet

runge: 101 Versammlungen und Kurse. Jugendkonferenzen: 143.

Fachkurse und Branchenwesen: 141 Kurse von durchschnittlich je 8 Unterrichtsabenden. Fachkurse wurden abgehalten für folgende Branchen: Schlosser, Dreher, Former, Drahtzieher, Schweißer und Brenner, Klempner, Elektriker, Installateure, Autogenschweißer, Mechaniker, Maschinenbauer, Fachzeichner. Die Dozenten dieser Kurse waren Betriebsfachleute und Ingenieure.

Der Film ist ein Erziehungsmittel, das noch stärker in den Dienst des Verbandes gestellt werden muß. Die Verbandzentrale besitzt einen großen transportablen Filmapparat; außerdem verfügen zehn Ortsverwaltungen über eigene große Filmapparate, die fleißig benutzt wurden. Andere Ortsverwaltungen suchten durch Filmvorführungen über kulturelle und wirtschaftliche Gebiete, zu denen Apparat und Film von der Reichszentrale für Heimatdienst billig gestellt wurden, die Versammlungen interessant zu gestalten.

Experimentalvorträge wurden besonders in Jugendversammlungen an Hand technischen Materials sehr oft abgehalten. Der Besuch solcher Versammlungen war durchweg gut.

Führungen, Besichtigungen und Wanderungen. Die Notwendigkeit, allgemeinbildend auf die Kollegen einzuwirken, das kollegiale Zusammengehörigkeitsgefühl zu steigern wie auch eine Art sportlichen Ersatz für die verausgabten Kräfte zu haben, führte im verstärkten Maße zu Besichtigungen und

Wanderungen. An letzteren beteiligte sich sehr stark die Jugend, aber auch für das Alter wäre das noch sehr zu empfehlen.

Ortsverwaltungsbibliotheken. Jede Ortsverwaltung verfügt über eine gewisse Bibliothek. 78 Ortsverwaltungen besitzen größere und umfassendere Bibliotheken, die über zahlreiche Bücher gewerkschaftlichen, technischen, wirtschaftlichen und belletristischen Inhalts verfügen. Die Inanspruchnahme ist fleißig.

Volkshochschulen. Der Besuch der Volkshochschulen kann, zumal bei dargebotenem guten Inhalt, nur empfohlen werden. Aus 36 Städten wurde das Bestehen einer Volkshochschule ermittelt. Hinsichtlich des Besuches mag Essen einen Maßstab abgeben. Im Sommersemester 1927 wurde die Volkshochschule Essen von 3700 Personen besucht; darunter waren 580 christliche Gewerkschaftler, wovon über die Hälfte christliche Metallarbeiter waren. Bei der Aufstellung des Programms der Volkshochschule gilt es, sich in unserem Sinne mitzubetätigen.

Aus diesen kurzen Darlegungen spricht aber eine ungeheure Summe organisatorischer und geistiger Arbeit, geleistet lediglich aus dem Grunde heraus, den Arbeiter fähig zu machen für seinen Aufstieg, ihm geistige Spannkraft zu geben, Weltblick zu verschaffen, zu einem tüchtigen Gewerkschaftler zu formen. Die Bildungsarbeit ist die Grundlage jeglicher Verbandsarbeit überhaupt, und die gesellschaftlichen, politischen, aber auch materiellen Vorteile werden um so größer sein, je stärker die Auswirkungen der Bildungskraft sind, die sich in der Arbeiterschaft vorfinden. G. W.

Unser Verband und die Rechtsschutzfähigkeit

Wie oft hört man von unorganisierten Arbeitern, wenn sie von einem organisierten Kollegen aufgefordert werden, der Organisation beizutreten, das Wort: „Es hat ja gar keinen Zweck, der Verband leistet ja doch nichts.“ Gedankenlos wird das ausgesprochen. Einer plappert es dem anderen nach. Die Unwahrheit dieser „Unrede“ — denn etwas anderes ist es doch nicht — ist schon des öfteren nachgewiesen worden. Wie oft sind die großen Erfolge auf dem Gebiete der Lohn- und Arbeitsbedingungen nachgewiesen worden. Noch in den letzten Nummern des Verbandsorgans ist dieser Nachweis eingehend geführt. Aber nicht nur auf diesem Gebiete ist ein Erfolg zu verzeichnen, sondern auch in anderer Beziehung sind schöne Erfolge erzielt worden. Der Verband ist ja nicht nur Lohnbewegungsmaschine, sondern will den Mitgliedern auch auf allen Gebieten, in allen Lebenslagen, soweit er dazu in der Lage ist, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Er will für ihn eintreten, will seine Rechte wahren. Ich höre die Einwendung: „Ich brauche keine Hilfe, ich kann für mich allein eintreten.“ Ist das wahr? Kennt der einzelne Arbeiter die so komplizierten Bestimmungen des Arbeitsrechtes oder des Betriebsrätegesetzes? Ja, er sollte sie kennen; aber in wievielen Fällen ist das wirklich der Fall? Kann sich der einzelne Kollege noch zurechtfinden in den weitverzweigten Bestimmungen der Kranken-, Alters- und Invalidenversicherung und der Unfallversicherung? Weiß der einzelne Bescheid über das neue Gesetz der Erwerbslosenfürsorge und Arbeitslosenversicherung und über die Fürsorgepflichtverordnung?

Gewiß, einige mögen sich hier und da auskennen, aber die große Mehrheit ist dazu nicht in der Lage. Große Schwierigkeiten entstehen manchen Kollegen aus den heute geltenden Bestimmungen der Steuergesetzgebung wie aus dem heutigen Mietsrecht. Auf all den angeführten Gebieten will der Verband den Mitgliedern, soweit es möglich ist, helfen. Eine Unmenge Arbeit ist in dieser Beziehung auch im verflossenen Jahre 1927 geleistet worden.

In einer ganzen Reihe von Fällen mußten wegen Nichtzahlung des Tariflohnes die Gerichte angerufen werden. In sämtlichen Fällen wurde ein obsiegendes Urteil erzielt.

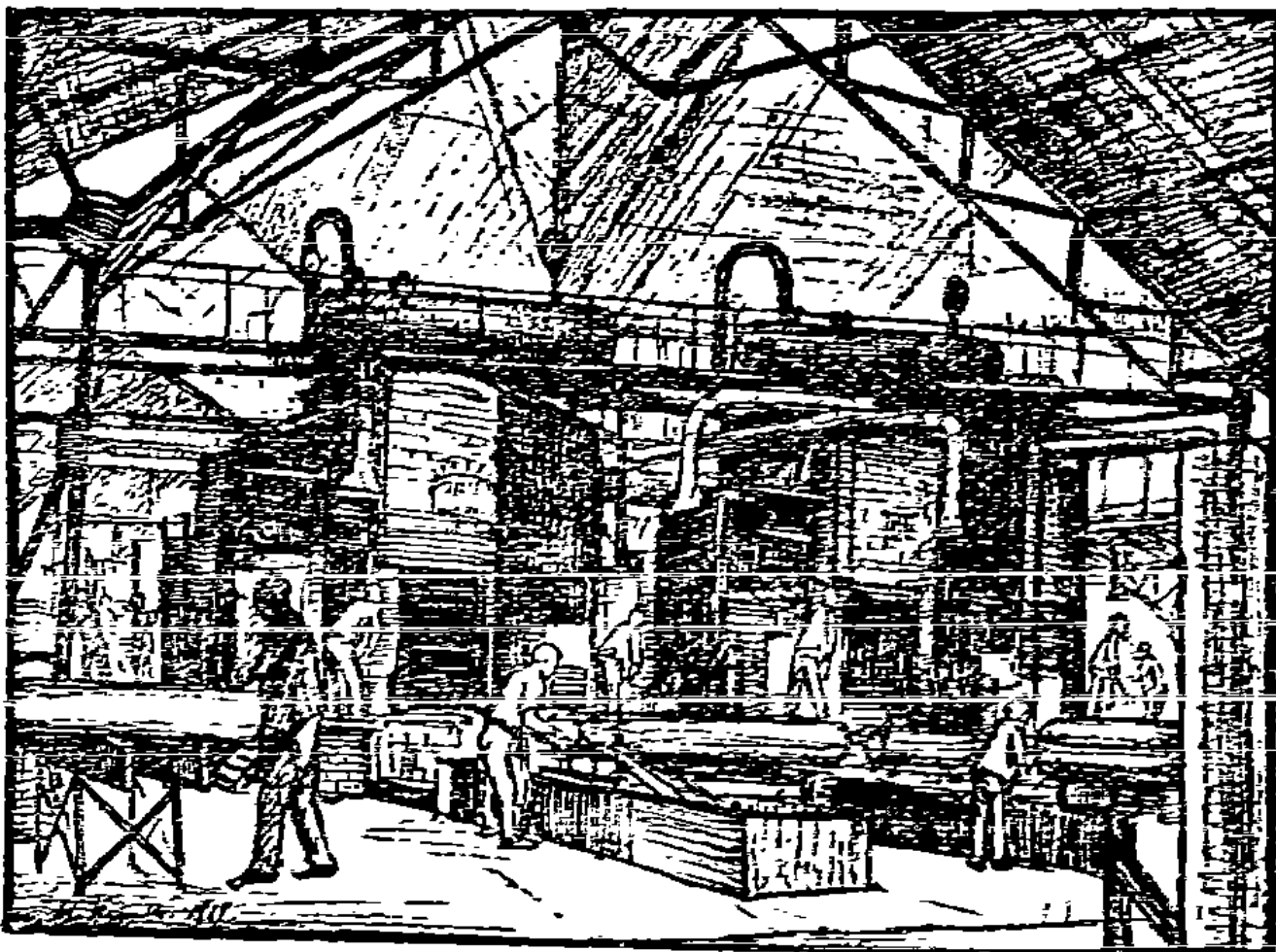
Ein besonders markanter Fall ist im Bezirk Münster zu verzeichnen. Hier wurde 25 Monteuren der Lohn einer zu niedrigen Tarifklasse gezahlt. Unser Verband klagte für 12 Monteure, welche Mitglieder unseres Verbandes waren. Der Erfolg war die Nachzahlung des bisher zu wenig gezahlten Lohnes. Interessant ist, daß die übrigen 13 Monteure — sämtlich unorganisiert — mit ihrer Klage abgewiesen wurden, weil sie keiner vertragschließenden Organisation angehörten. Eine bittere Lehre, aus der die Arbeiterschaft lernen sollte.

Durch das Eingreifen unseres Verbandes wurden in Düsseldorf für 16 Kollegen 2173,60 M an rückständigem Lohn herausgeholt. Durch Klage am Arbeitsgericht in Neuß wurde für 2 Kollegen eine Nachzahlung von 352 M vorenthaltenen Lohnes erreicht.

Unserer Verbandsvertretung in Siegen gelang es, für 102 Arbeitnehmer der Firma Kind & Stein in Weisweid den rückständigen Lohn in Höhe von 28 000 M durch rechtzeitige Beantragung des Konkurses sicherzustellen und die restlose Auszahlung zu erwirken. In einem ähnlichen Falle wurde für 40 Arbeiter ein Lohnbetrag von 2100 M gerettet.

Weiter mußten wir gegen eine Firma in Werbold im Prozeßwege vorgehen. Der Erfolg war: die 12 beteiligten Kollegen erhielten eine Nachzahlung von 4200 M. In Plettenberg gelang es, für die Kollegen einer in Schwierigkeiten geratenen Firma 4600 M zu retten. Ein Kollege in Dhle erhielt durch das Wirken des Verbandes 600 M ausgezahlt.

Im Rahmen dieses Artikels ist es schier unmöglich, alle Fälle anzuführen. Es sind deshalb nur einige markante Fälle hervorgehoben. Doch nicht nur auf diesem Gebiete liegen Erfolge vor. Ebenso große Erfolge sind bezüglich der Sicherung des Urlaubs zu verzeichnen. In Düsseldorf, Dorsten, Limburg (Lahn), Mülheim (Ruhr), Fulda, Menden i. W., um nur einige anzuführen, mußte dieserhalb von verbandswegen eingegriffen werden.



Zafelglashütte in St. Ingbert

Besonders zahlreich sind die Fälle, wo der Verband wegen ungerechtfertigter Entlassung vorgehen mußte. In den meisten Fällen konnte Wiedereinstellung oder eine namhafte Entschädigung erzielt werden. So erhielt ein Kollege in **Emdetten** durch das Eingreifen unseres Verbandes eine Entschädigung von 800 M vom Gericht zugesprochen. In **Düsseldorf** erhielt durch Vertretung des Verbandes an Gerichtsstelle ein Kollege 1000 M, ein anderer 1700 M Entschädigung zugesprochen. In **Neheim** wurden 12 Kollegen fristlos entlassen. Der Verband griff ein. Das Gericht entschied zugunsten der Kollegen und sprach eine Entschädigung von 3140 M zu.

In einer ganzen Reihe von Fällen mußte wegen ungerechtfertigter Entlassung von Betriebsräten vorgegangen werden. Auch hier wurde in den meisten Fällen ein obsiegendes Urteil erzielt.

Doch nicht nur in den Fällen, wo der Arbeiter seine Rechte gegen den Arbeitgeber verteidigen mußte, konnte der Verband den Kollegen beistehen, nein, auch auf anderen Gebieten. Ein besonders markanter Fall ereignete sich im Bezirk **Aachen**. Unser Mitglied **Schwoerer** aus **Grevenbroich** wurde auf dem Heimwege von einem Auto angefahren. Er verlor ein Bein und erlitt ferner schwere Rückenverletzungen. Die Haftpflichtversicherung bot dem Kollegen 3000 M Entschädigung, steigerte die Summe dann aber auf 5000 M. Der Kollege gab sich damit nicht zufrieden. Um auf dem Klagewege vorgehen zu können, beantragte er das Armenrecht. Dieses wurde ihm für 5000 M zuerkannt. Nun griff unser Verband ein. Der Kollege erhielt statt 5000 M eine Entschädigung von 14 000 M ausbezahlt. In einem ähnlichen Falle in **Gelsenkirchen** erhielt der Kollege 300 M und ein Kollege in **Müheim (Ruhr)** 400 M Entschädigung. Beide Fälle verliefen glimpflicher als der vorhin geschilderte. Hätte auch hier der Verband nicht eingegriffen, wären beide Kollegen leer ausgegangen.

Nicht minder zahlreich waren die Fälle, wo die Rechte der Kollegen vor den Instanzen der Sozialversicherung vertreten werden

mußten. Raum mangels wegen kann aber auf die einzelnen Fälle nicht eingegangen werden.

Welche gewaltige Arbeit für die Kollegen auf dem Gebiete des Rechtsschutzes geleistet worden ist, beweisen folgende Zahlen.

Rechtsschutzaktivität im Jahre 1927.

Gebiet	Auskünfte	Schriftsätze	Termine
1. Arbeitsvertrag	10 858	3 251	1 874
2. Betriebsrätewesen	5 698	1 320	405
3. Krankenversicherung	4 233	1 050	268
4. Unfallversicherung	2 379	1 470	689
5. Invalidenversicherung	2 769	1 078	413
6. Knappschaftsversicherung	646	399	92
7. Ungeplantenversicherung	188	53	12
8. Militärversorgung	636	334	82
9. Kriegs- und Befahrungsschäden	449	147	57
10. Erwerbslosenfürsorge	6 472	2 206	1 029
11. Fürsorgepflichtverordnung	1 475	602	267
12. Steuerfachen	7 330	5 849	197
13. Mietsstreitigkeiten	1 989	761	282
14. Zivilprozeß	1 162	526	140
15. Sonstiges	3 209	1 345	279
	49 493	20 391	6 086

Von den behandelten Fällen endeten mit vollem Erfolg 13 005, mit teilweisem Erfolg 9070, ohne Erfolg 4318. Der erfassbare Barerfolg beziffert sich auf 533 096 M. Leider muß gesagt werden, daß ein großer Teil Kollegen, welcher zuerst die Hilfe des Verbandes in Anspruch nimmt, nachher es nicht für notwendig erachtet, Mitteilung über den Ausgang ihrer Sache zu machen. Ebenso ist auch der Barerfolg nur zum geringen Teil ermittelt worden. Diese Zahlen sprechen aber deutlich, welche riesigen Leistungen der Verband vollbrachte. Das möge man den Unorganisierten stets vor Augen führen. Pelster.

Aus unserer Verbandsarbeit

IV.

Streits und Lohnbewegungen

Die vom Christlichen Metallarbeiterverband geleistete Arbeit spiegelt sich auch in der Statistik der geführten Bewegungen wider, die für die Jahre 1925 bis 1927 folgende Entwicklung zeigt:

Jahr	Zahl der Bewegungen	Art der Bewegungen				Prozentsatz der Kampf- bewegungen von den insgesamt geführten Bewegungen
		friedliche	Angriffs- streits	Abwehr- streits	Ansper- rungen	
1925	1464	1342	82	16	24	122—8,3%
1926	505	481	15	—	9	24—4,7%
1927	1260	1187	50	4	19	73—5,8%

Die Führung der Bewegungen war folgende:

Zahl der geführten Bewegungen	Von unserm Verband allein	Mit andern Verbänden gemeinsam	Dabei war die Mehrzahl christlich organisiert
1925	816	1148	155
1926	140	365	37
1927	255	1005	187

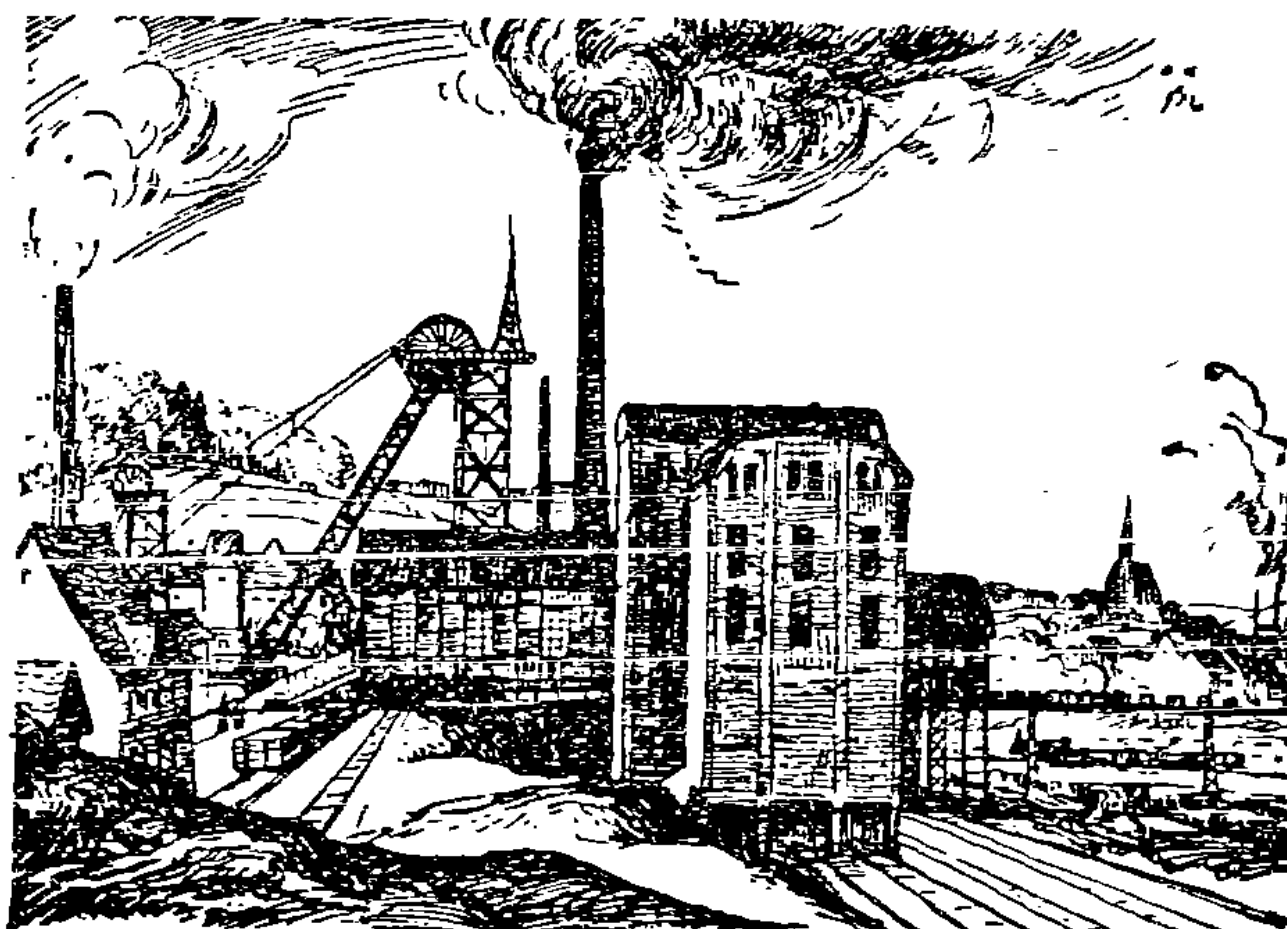
Aus der nachfolgenden Aufstellung geht die Zahl der an den Bewegungen beteiligten Verbandsmitglieder hervor. Dabei ist zu beachten, daß diejenigen Mitglieder, die an zwei oder mehr Bewegungen beteiligt waren, entsprechend der Häufigkeit ihrer Beteiligung gezählt sind.

An den Bewegungen beteiligte Verbandsmitglieder	Männliche	Weibliche	Jugendliche	Insgesamt
1925	232 504	21 071	87 428	291 001
1926	77 878	5 145	11 386	94 409
1927	225 886	14 923	29 847	270 656

Die Ursachen der Bewegungen waren folgende:

Jahr	Lohnforderung	Vertüfung der Arbeitseigell	Maßregeluna	Lohnföhrung	Veränderung der Arbeitseigell	Parität verbeßerunaen	Parität verfechtunaen	Abwehr sonstiger Verfechtunaen	Sonstige Ursachen	Insgesamt
1925	1023	86	25	129	6	87	32	28	48	1464
1926	171	37	21	181	12	18	23	16	26	505
1927	739	195	15	84	25	115	39	22	26	1260

Aus vorstehender Uebersicht geht hervor, daß 1925 unter den Ursachen der Bewegungen den breitesten Raum die Lohnforderungen einnehmen; aber auch die Zahl der Forderungen auf Arbeitszeitverkürzung ist schon sehr bemerkenswert. Dagegen traten 1926 die Lohnforderungen sogar gegen die Zahl der von Arbeitgebern



Grube Jägersfreude im Saargebiet

verlangten Lohnkürzungen noch zurück. 1927 schwillt die Zahl der Lohnforderungen wieder an, auch die Zahl der geforderten Arbeitszeitverkürzungen nimmt einen breiten Raum ein, aber auch die Zahl der von Arbeitgebern verlangten Lohnkürzungen und Arbeitszeitverlängerungen ist nicht gering. Daneben verdient Erwähnung, daß jedes Jahr durchschnittlich 20 Fälle von Maßregelung die Ursache von Bewegungen bilden.

Die nachfolgende Aufstellung über den Ausgang der Bewegungen zeigt, wieviel davon erfolgreich bzw. teilweise erfolgreich oder ohne Erfolg beendet wurden und wieviel Prozent das jeweils von den insgesamt geführten Bewegungen sind:

Jahr	Zahl der Bewegungen insgesamt	erfolgreich		teilweise erfolgreich		ohne Erfolg	
		Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
1925	1 464	560	38,2	680	46,5	224	15,2
1926	505	200	39,6	233	46,1	72	14,3
1927	1 260	492	39	647	51,3	121	9,7

Durch wen die Beilegung der Bewegungen erfolgte, zeigt nachfolgende Aufstellung:

Jahr	Arbeiter-Betriebsvertretung	Verbands-Beamte	Arbeitsgemeinschaft	Schlichtungsausschüsse	sonstige Schlichtungsstellen
1925	70	618	76	513	187
1926	55	273	31	118	58
1927	172	560	131	330	58

Die Beilegung der Bewegungen ist zunehmend durch freie Vereinbarung erfolgt, während die Inanspruchnahme von Schlichtungsausschüssen und sonstigen Schlichtungsstellen verhältnismäßig geringer

ist, als beim Abschluß von Manteltarifverträgen. Das zeigt die nachstehende Wiedergabe der vorigen Uebersicht, wenn man dabei die Prozentzahlen einsetzt und gegenüberstellt:

Beteiligung d. Arbeiter-Bewegungen durch Jahr	Arbeiter-Betriebsvertretung	Verbands-Beamte	Arbeitsgemeinschaft	Schlichtungsausschüsse	Sonstige Schlichtungsstellen
1925	4,8%	42,6%	5,2%	35%	12,8%
1926	10,9%	50,1%	6,1%	21,2%	11,5%
1927	13,7%	44,4%	10,4%	26,9%	4,6%
		98,5%		31,5%	

Während 1925 fast die Hälfte aller Bewegungen durch Schiedsprüche ihre Beilegung fand, war es 1926 nur noch ein Drittel, welches die Inanspruchnahme von Schlichtungsausschüssen und sonstigen Schlichtungsstellen notwendig machte.

Vorstehendes ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem der diesjährigen Verbandsgeneralversammlung vorzulegenden Geschäftsbericht des Verbandsvorstandes über die gesamte Tätigkeit des Christlichen Metallarbeiterverbandes in den letzten drei Jahren. Der vorstehende Ausschnitt stellt auch nur einige Gesamtergebnisse derjenigen Abschnitte dar, die sich auf die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter, die Lebenshaltungskosten, die Löhne, die Arbeitszeit, die Tarifverträge und die Statistik der geführten Bewegungen beziehen. Die Erhebung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterschaft und die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen bleiben erste Aufgaben der Gewerkschaften. An der Erfüllung dieser Aufgaben mitzuarbeiten und mitzuhelfen, ist Pflicht jedes Arbeiters. Dazu müssen alle Kräfte gesammelt, zusammengefaßt und eingesetzt werden. Es gilt das Wohl der Arbeiterschaft im Rahmen des Volkswohls.
Dudey.

Panzerkreuzeraffäre und Verantwortungsbewußtsein

„Eine Partei darf sich als Oppositionspartei nicht so verhalten, daß sie als Regierungspartei zwangsläufig in Widerspruch zu ihrem früheren Verhalten gerät.“

„Vorwärts“ vom 26. August 1928.

Es mag anfänglich überraschend erscheinen, daß wir in unserem Verbandsorgan eine Frage berühren, die im eminentesten Sinne eine parteipolitische Angelegenheit oder eine „Familienauseinandersetzung“ innerhalb der sozialistisch-kommunistischen Parteigebilde zu sein scheint, die jetzt eine Suppe auslöfeln müssen, die sich eingebrockt hätten. Dem Tiefblickenden aber ist klar, daß hier wieder einmal ein gütiges Geschick dem verantwortungslosen, ungehemmten Gefühlsausbruch radikaler Phraseologie einen Block in den Weg hineinschleuderte, dessen Sinn der ist, daß in Volk und Wirtschaft über dem Sich-hingeben an einseitige Partei- oder sonstwelche Anschauungen die staats- und wirtschaftspolitische Verantwortung zu stehen habe. Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, ist auch für den Gewerkschaftler und für ein Gewerkschaftsorgan, das, wie das unsere, mitführend sein will, eine Stellungnahme gerechtfertigt, ja notwendig.

Die sozialistische Partei erntet in dieser Krise, die sich nicht, wie der Kampf zwischen Orthodoxen und Revisionisten der Vorkriegszeit, in den intellektuellen Hirnen der Führungsschicht hauptsächlich abspielte, sondern alle Massen der sozialistischen Partei, geht und gejagt von Jüngern Moskaus, bis ins tiefste ergriffen und erfaßt hat, den Lohn für den Samen, den sie in jahrelanger Opposition säte. Der Sozialdemokratie ist bis heute nur in geringen Schichten erst der Sinn für die Notwendigkeit einer staatspolitischen Bindung und Verantwortung aufgegangen. Sie war auch in der Nachkriegszeit größtenteils eine Partei der Opposition mit negativen Vorzeichen. Bei ihr liegen nämlich Parteiposition und Mangel an Staats- und Volksbewußtsein sehr eng zusammen. Sie verkennt den Sinn der Opposition als ein eine Regierung oder ein System von innen heraus treibendes, mahnendes oder formendes Element — sagen wir eine Opposition mit positiven Vorzeichen —; bei ihr ist Opposition eine Kritik um der Kritik halber, aus deren Ueberspannung sie für Wahlen oder zur Meinung äußerer Macht Vorteile zu erhaschen sucht. So haucht sie

denn bewußt auf, überspitzt Darstellungen von Zuständen, gibt ihren Anhängern Einseitigkeiten und Kurzsichtigkeiten, bis — nun bis eben ein solches System eine Verantwortung im Staat oder auch in der Wirtschaft übernehmen muß. Dann zeigt sich, daß vom ersten Tage des Tragens der Verantwortung an sie sich in ungeheure Widersprüche verwickelt, deren versuchte Lösung durch sozialistische Parteileitung und Parteipresse einer Donquichotterie nicht entbehrt.

Die Masse wird in dem Augenblick hellhörig und instinktiv fühlt sie etwas wie ein Hintergehen. Wer jener Schulze in Neu-Kölln war, der wegen der Panzerkreuzerangelegenheit die sozialistische Minister Müller, Hüferding, Severing und Wiffel wegen Betrug vor den Staatsanwalt bringen wollte, wissen wir nicht, aber die Tat ist symbolhaft für das Fühlen weitester sozialistischer Wählerschichten.

Wir brauchen hier nicht noch einmal zu erwähnen, in wie engen Zusammenhang die sozialistische Wahlagitator Rinderspeisung und Panzerkreuzer gebracht hatte, man braucht sich nur noch zu vergegenwärtigen, welche Kübel Spott und Hohn die gleiche sozialistische Partei für den Bau des Panzerkreuzers aufwandte, und nun sind die vier sozialistischen Minister einstimmig dafür und der Parteiausschuß deckt nach einigen Wenn und Aber die Haltung der Minister. Das geht über den Horizont des einfach denkenden Mannes, der in der sozialistischen Partei sein Heil sah.

Der Bau des Panzerkreuzers hat aber auch eine wirtschaftliche Seite und es ist eigenartig zu sehen, wie um der Parteitagitation halber von der sozialistischen Partei- und Gewerkschaftsbewegung die Wasserkaute in ihren wirtschaftlichen Lebensinteressen im Stich gelassen wird. Die Wasserkaute rühmt sich, die Domäne wirtschaftlichster Genossen zu sein. Die Wasserkaute laboriert wirtschaftlich seit Jahren. Viele Werften sind stillgelegt. Die meisten gehen schlapp. Um jeden, auch den kleinsten Schiffsauftrag reißen sich die Werften. Der Bau des Panzerkreuzers hätte den Werftarbeitern der Baustadt zum mindesten für ein Jahr Lohn und Brot gegeben. Die Arbeiter von Kiel und Wilhelmshaven — auch

die sozialistischen — wünschen jeder den Bau des Panzerkreuzers für ihre Stadt. Die sozialistische Parteiagitation kümmert sich aber grundsätzlich nicht darum, ob die Arbeiter einer Stadt durch die Agitation geschädigt werden oder ihre Existenz gefährdet wird, wenn nur der Parteimechanismus sich stärkt.

Die Genossen der Wasserkante denken denn auch ganz anders über den Bau dieses Schiffes als die Genossen im Reich oder der Verbandstag des sozialistischen Metallarbeiterverbandes. Am 20. August tagten 500 Vertrauensleute der sozialistischen Partei Kiel, die sich nur gegen eine Stimme für den Bau aussprachen. Referent Genosse Eggerstedt sagte in dieser Versammlung offen heraus („Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ Nr. 195): „Ich bin nicht für Abbau der Marine. Die Marine ist als Küstenschutz notwendig. Und wenn verlangt wird, daß Heer und Marine abgebaut werden sollten, so möchte ich sagen: das hätten wir in Weimar bedenken sollen. Jetzt ist es zu spät. Wir müssen den Mut haben, zu dem Bekenntnisse von Weimar zu stehen.“ So reden die Genossen der Wasserkante, die fühlen, daß ihnen das Hemd näher ist als der Rock, daß ihnen Familie und Existenz näherstehen als Parteiagitation. Aber dafür werden sie von ihren eigenen Genossen im Reich und ihren eigenen Gewerkschaftsverbänden gehohlet.

Was die sozialistische Partei trieb, war Opportunismus um jeden Preis. Ihre fast eingefleischte Angst vor der Kommunistenschar treibt sie auf fast allen Gebieten zu Forderungen, denen vielfach der Stempel des vorläufig Undurchführbaren auf der Stirn brennt. Die Methode scheint aber heute mehr oder weniger ein Zustand für fast das ganze deutsche parteipolitische Leben zu sein; man betreibt eine taktische Ziellosigkeit, die um Tagesinteressen und Tagesstimmungen pendelt, ohne das Zielbewußtsein des Stetigen, auf weite Sicht Urteilenden in sich zu tragen. So fühlt man die Flachheit der Fundamentierung immer stärker heraus, denen die Flachheit der Ziele nicht nachsteht. Das ist nicht nur in der sozialistischen Partei der Fall, das gleiche gilt für bürgerliche Parteien ebenfalls. Wenn man von Unbefriedigtsein am parteipolitischen Leben bürgerlicher Parteien spricht, so hat das ohne Zweifel hierin mit seinen Grund.

Das Bedauerlichste ist, daß diese Praxis vor den Wirtschaftsverbänden nicht haltmache. Sie leiden vielfach unter dem gleichen Mangel. Die Praxis der sozialistischen Partei hat sich in manchen sozialistischen Gewerkschafts-

verbänden ebenfalls ausgewirkt und in vielen, besonders den radikalen Gebieten und Betrieben sehr zum Nachteil der Arbeiterschaft bemerkbar gemacht. Dahinein schlägt auch das Kapitel überspannter Forderungen oder Weckung überreizter Hoffnungen, die bei dem fast nie ausbleibenden geringeren Erfolg gewerkschaftlich äußerst schädliche Folgen haben.

Wer glaubt, mit Radikalismus auf die Dauer gefestigte parteipolitische oder gewerkschaftliche Verhältnisse zu erzielen, dem schleudert eines Tages das Geschick auch einen „Panzerkreuzer“ in den Weg. Aber das schlimme ist, daß die Arbeiterschaft durch den Radikalismus irre wird an ihren Aufgaben und an ihrem Wege. Sie sieht oft nicht, daß die Aufgabe des Radikalismus nur darin besteht, auch die geheimsten Wünsche aufzuspüren und sie in das Spektrum leicht erfüllbarer Möglichkeit zu rücken, wo ihnen schon der einfache Menschenverstand sagen müßte, daß der Aufstieg einer Schicht an eine Unsumme von Mühen und Widrigkeiten gebunden ist und Sonntagstage eben nur nach Ueberwindung der Hemmungen möglich sind.

Der Radikalismus überschlägt sich, aber er läuft im Kreis und statt vorwärts zu kommen, landet er wieder bei seinem Ausgangspunkt.

Die Arbeiterschaft hat es am eigenen Leibe erfahren. Diejenigen, die der radikale Launel am weitesten nach links trieb, werfen sich am ehesten wieder der Bourgeoisie in die Arme, ermüdet, ermattet, kriechen sie in den gelben Werkverein hinein.

Eine zielbewußte, klare und kühl denkende gewerkschaftliche Interessenvertretung ist der größte Gegner des Radikalismus. Sie hat das Verantwortungsbewußtsein für die um sich Gescharten und weiß, daß nicht hochklingende Worte, sondern nur eine ernste Tat die Arbeiterschaft vorwärts bringen kann.

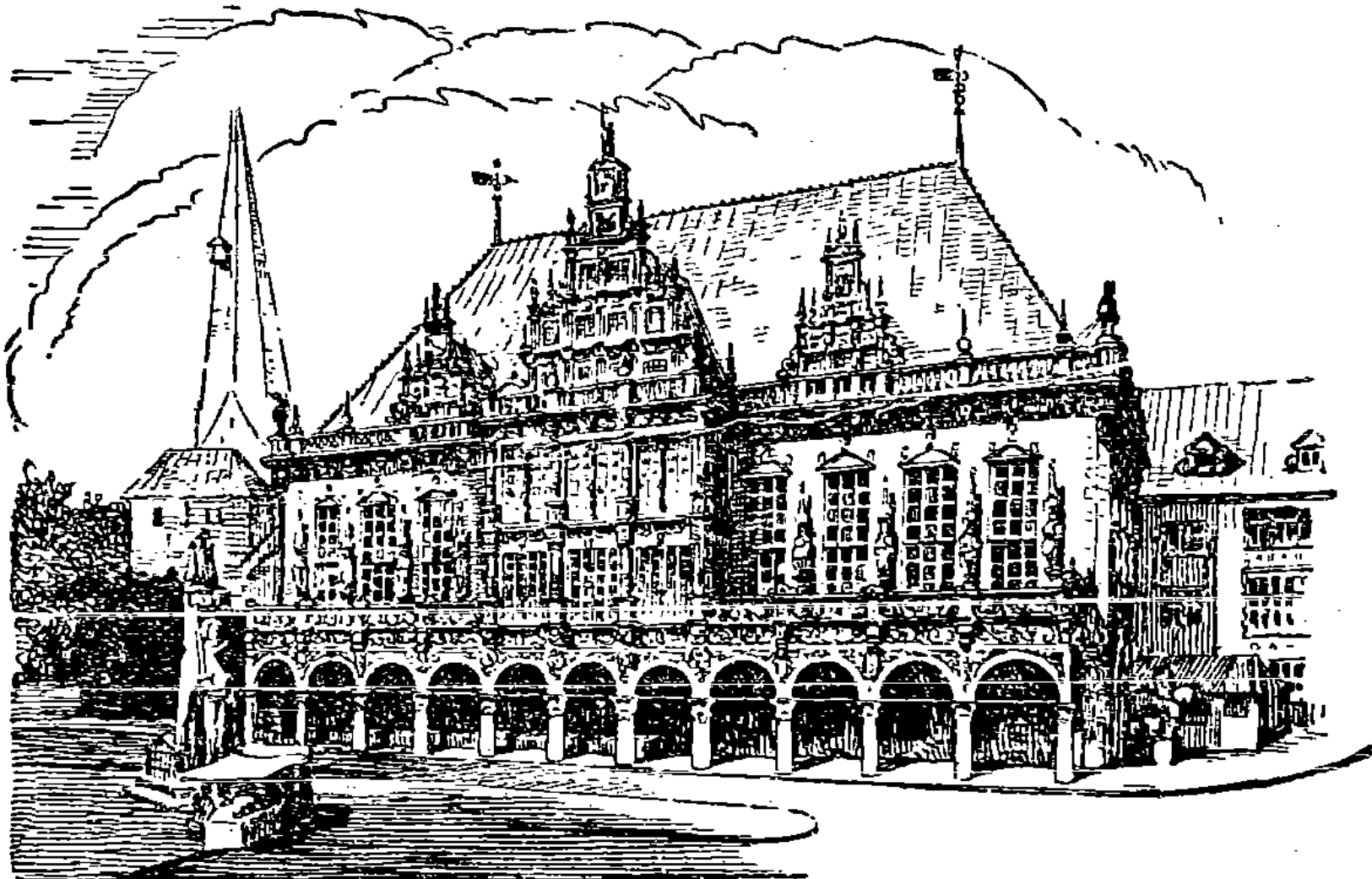
Verantwortungsbewußtsein für seine Sache in sich tragen, ist auch ein erstes Erfordernis in der gewerkschaftlichen Arbeit, ebenso wie der Mut zur Wahrheit. Das mag hier und da vielleicht eine Agitation erschweren, aber auf die Dauer zeigt sich, daß nur dadurch etwas Festes, Gediegenes geschaffen werden kann. Insofern ist die Panzerkreuzerangelegenheit eine Mahnung an viele, vor allem an die sozialistische Bewegung. Ob sie zwar daraus lernen und sich das Motto des Vorwärts zu Notiz nehmen, lassen wir dahingestellt. Uns ist jedoch der Sinn dieser Affaire ein erneuter Beweis für unseren rechten Weg. G. W.

Konferenz des Nordischen Bezirks in Bremen

Unser nordischer Bezirk hatte seine Vertrauensleute westlich der Elbe am Sonntag, 2. September, zu einer Konferenz zusammengezogen, um über die organisatorischen und agitatorischen Möglichkeiten und Maßnahmen der Zukunft zu beraten. Zahlreich waren die Kollegen der Einladung gefolgt. Kollege Koersch (Kiel), der Versammlungsleiter, begrüßte die Anwesenden, vor allem den Referenten Verbandsredakteur Kollegen Georg Wieber. Koersch wies auf die Wichtigkeit der bevorstehenden Generalversammlung hin und auf viele Werbemöglichkeiten, die in ihr liegen, besonders hinsichtlich der Altersinvalidenunterstützung. Er gab dann einen Überblick über die gewerkschaftliche Lage im Bezirk, die sich, gemessen an den Schwierigkeiten der Wasserkante, — bessere. Jedoch müßten die Arbeiten in den Ortsverwaltungen auf mehr Schultern verteilt werden; es ginge nicht an, als „Päckel“ für die ganze Verbandsarbeit nur den Vorsitzenden oder den

Kassierer anzusehen. Gerade an der Wasserkante sei die intensivere Mitarbeit aller Kollegen notwendig.

In der an den Bericht sich anschließenden regen Diskussion kam erfreulich der einmütige Wille zum Ausdruck, trotz des harten Bodens unentwegt für den Christlichen Metallarbeiterverband weiter zu arbeiten. Vor allem wolle man bestrebt sein, die organisatorische Grundlage weiter auszubauen. Besondere Aufmerksamkeit müsse den konfessionellen Vereinen zugewendet werden, um dort die Falsch- und Unorganisierten zu gewinnen. Klage wurde geführt gegen die sich mehrenden Anzeichen von Terror durch die Sozialisten. Den Herrschaften werde vielfach der Rücken gestärkt durch die bürgerlichen Syndikate der Arbeitgeberverbände, mit denen die Sozialisten ein freundschaftlich-nachbarliches Verhältnis hielten, trotzdem sie sich sonst in Schimpfen auf den Kapitalismus nicht genug tun könnten. Gewünscht wurde auch eine einheitlichere Regelung der Verbandsbei-



Das Rathaus in Bremen

regung der Verbandsbei-

träge innerhalb des Gesamtverbandes, damit gewisse unerfreuliche Erscheinungen wegfielen. Die Jugendarbeit schreitet überall rüstig vorwärts, jedoch dürfe man dabei, wie die Kollegen aus Wilhelmshaven betonten, unter keinen Umständen die Alten vergessen.

Verbandsredakteur Kollege Wieber hielt darauf sein Referat, das an die gegenwärtigen Forderungen der Arbeiterschaft hinsichtlich Arbeitsrecht und Sozialpolitik anknüpfte. Er gab ein umfassendes Bild der augenblicklichen wirtschaftlichen und sozialen Lage und der Stellung der Arbeiterschaft darin. Wieber beantwortete mit einer Fülle von Material die Frage: Hat die Gewerkschaftsbewegung versagt und welche Gewerkschafts-

bewegung ist auf dem rechten Wege? Er gab Wege und Hilfsmittel an, durch die die gewerkschaftliche Arbeit vertieft und erweitert werden kann. Der Vortrag fand lebhafteste Zustimmung. Auch an dieses Referat schloß sich eine eingehende Aussprache an, woran sich Kollegen aus Bremen, Vegesack, Wilhelmshaven und Delmenhorst beteiligten.

Mit der Aufforderung, besonders für die nächste Zeit alle Kräfte anzuspannen und hier im Norden mit verdoppelter Zähigkeit zu ringen für den Christlichen Metallarbeiterverband, schloß Kollege N o e r s c h die äußerst instruktive und hoffentlich auch fruchtend wirkende Konferenz. W.

Die Lehren aus dem Kampf an Dill und Lahn

Nach fünfwöchiger Dauer ist nunmehr die Generalausperrung in der Metallindustrie an der Dill und oberen Lahn beendet worden. Damit hat eine Kampfmaßnahme des Arbeitgeberverbandes der Siegerländer Gruben und Hütten ihr Ende gefunden, die wohl in der gesamten deutschen Wirtschaft größte Beachtung und Anteilnahme gefunden hat.

Es muß anerkannt werden, daß bei den Einigungsverhandlungen seitens der Arbeitnehmervertreter in taktischer Weise gearbeitet worden ist, unter vollster Berücksichtigung der vorliegenden Umstände und Erschwernisse. Ihren Niederschlag fanden die äußerst schwierigen Verhandlungen in nachstehendem Ergebnis als Einigungsvorschlag des Schlichters:

Der Schlichter für den Bezirk

Hessen-Nassau

Siegen, den 23. August 1928.

Bei der heutigen nochmaligen Besprechung mit den Parteien über die Beilegung des Arbeitskampfes im Dillgebiet einigten sich schließlich die Parteivertreter dahin, daß jede Seite ihren Mitgliederu folgenden Einigungsvorschlag dringend zur Annahme empfehlen wird:

Einigungsvorschlag.

I. Streitfall der Bürgerhütte. Die Arbeit wird sofort wieder aufgenommen. Maßregelungen finden nicht statt. Die jetzt gültigen Akkordsätze erfahren eine gewisse Abänderung mit Rücksicht auf die in Aussicht genommene Verbesserung der Arbeitsmethode. Es wird für die Zubereitung des Formandes eine Kolonne Hilfsarbeiter eingestellt, wodurch den Formern unproduktive zeitraubende Arbeit abgenommen und ihre produktive Arbeitszeit und ihre Akkordverdienste erhöht werden. Von der durch die Hilfsarbeiter entstehenden Kosten tragen die Formner einen Anteil durch Ermäßigung ihrer bisherigen Akkordsätze. Die Arbeitgeberseite erachtet für die Maschinenformner einen Abzug von 5 Prozent und für die Handformner einen solchen von 1½ Prozent als richtig. Die Arbeitnehmerseite hingegen erachtet für den Maschinenformner 4 Prozent und für den Handformner 0 Prozent als angebracht. Der für beide Seiten

billige Prozentsatz ist durch einen Gießereifachmann, über den sich beide Seiten zu einigen haben, und dem jede Auskunft zu erteilen und jede gewünschte Unterlage zur Verfügung zu stellen ist, nach Anhörung der Betriebsvertretung und Betriebsleitung unter Hinzuziehung der beiderseitigen Organisationsvertreter zu bestimmen. Seine Entscheidung ist endgültig und bindend. Darf aber für die Maschinenformner einen Abzug von 5 Prozent und für die Handformner einen solchen von 1½ Prozent nicht übersteigen. Die Entscheidung muß längstens 6 Wochen nach Wiederaufnahme der Arbeit vorliegen. Während dieser 6 Wochen finden weder bei den Maschinen- noch bei den Handformern Abzüge statt.

Der Absatz II bestimmt die Ueberprüfung der einzelnen Akkordsätze, die Frage der Entscheidung beider Parteien und die Arbeitsaufnahme.

Zu diesem Ergebnis haben nunmehr die beiderseitigen Organisationsmitglieder Stellung genommen, wobei sich dann die Mitglieder mit Mehrheit für die Annahme aussprachen. In einer nochmaligen Zusammenkunft der beiderseitigen Organisationsvertreter wurde dann für die endgültige Beilegung des Wirtschaftskampfes folgende Niederschrift getätigt:

„In der heutigen Aussprache über den Vermittlungsvorschlag des Schlichters vom 23. August 1928 betreffs Streik und Ausperrung in der Metallindustrie an der Dill und oberen Lahn wurde festgestellt, daß sowohl auf Seiten der Arbeiter als auch der Arbeitgeber dem Vermittlungsvorschlag zugestimmt worden ist. Dieser hat somit Rechtskraft erhalten.“

Dillenburg, den 25. 8. 28.

Unterschriften.

Welches sind nun die Lehren dieses Kampfes?

1. Durch plötzliche Arbeitsniederlegung und Arbeitsverweigerung inszenierten 123 Formner und Gießereiarbeiter einen wilden Streik, den die Gewerkschaften ablehnen mußten. In Ermangelung jeglicher rechtlichen Grundlage war es nicht möglich, die an

Ruf des Goldes

Jack London.

III.

„Ich wette nie gegen eine Karte, die nicht zugekauft ist“, sagte er langsam und sah den Wirt an.

„Los, Mac!“

MacDonald zählte seine Karten sorgfältig, um sich noch einmal zu vergewissern, daß sie nicht schlecht waren, schrieb eine Summe auf ein Stück Papier und legte es mit der einfachen Bemerkung: „Fünftausend“ in den Pot.

Kearns, auf den sich jetzt alle Augen richteten, sah auf seine beiden zuletzt gezogenen Karten, zählte die drei anderen, um jeden Zweifel auszuschließen, daß er nicht mehr als fünf Karten hätte, und schrieb auch etwas auf.

„Ich „bringe“, Mac“, sagte er, „und noch ein kleines Tausend, nur damit Danlight weitergehen kann.“

Die Aufmerksamkeit sammelte sich wieder um Danlight. Er untersuchte ebenfalls seine Karten und zählte seine fünf Karten.

„Ich „bringe“ die sechstausend und noch fünftausend . . . nur um zu versuchen, dich rauszubringen, Jack.“

„Und ich setze fünftausend, um dir dabei zu helfen“ meinte MacDonald. Seine Stimme war ein ganz klein wenig heiser und angestrengt, und ein nervöses Zittern um die Mundwinkel begleitete seine Worte.

Kearns war blaß, und die Zuschauer bemerkten, daß seine Hand zitterte, als er den Gutschein schrieb. Seine Stimme war jedoch unverändert.

„Ich halte die fünftausend“ sagte er.

Jetzt war Danlight wieder an der Reihe. Das Licht der von der Decke herabhängenden Petroleumlampen spielte in den Schweißtropfen auf seiner Stirn. Die Bronzefarbe seiner Wangen war durch das emporschießende Blut dunkler geworden. Seine schwarzen Augen funkelten, und seine Nasenflügel bebten vor Erregung. Gerade sie bezeugten seine Abstammung von Wilden, deren Rasse sich dank ihrer tiefen Lungen und äppigen Luftzufuhr erhalten hatte.

Doch im Gegensatz zu MacDonald war seine Stimme fest wie immer, und seine Hand zitterte nicht wie die Kearns, als er schrieb.

„Ich „bringe“ zehntausend“, sagte er. „Ich bin nicht bange vor dir, Mac, es ist wegen Jacks Chance.“

„Ich setze nun gerade fünftausend gegen diese Chance“, sagte MacDonald. „Ich hatte die beste Karte, ehe wir kauften, und ich nehme an, daß ich sie noch immer habe.“

„Es kommt ja vor, daß eine Chance nach dem Kaufen besser ist als vorher“, bemerkte Kearns. „Und da sagt mir die Pflicht: Immer ran, Jack, immer ran, und ich sage: noch fünftausend.“

Danlight lehnte sich zurück und betrachtete die Petroleumlampe, während er laut rechnete.

„Ich habe neuntausend gesetzt, ehe gekauft wurde, und ich habe elftausend „gebracht“ und erhöht — das macht dreißig. Ich bin nur noch für zehn gut.“ Er beugte sich vor und sah Kearns an. „Also ich „bringe“ die zehntausend.“

„Du kannst gut höher hineingehen“, antwortete Kearns. „Deine Hunde rechnen gut für fünf.“

„Nicht einen Hund. Du kannst all meinen Goldstaub und das andere Zeug gewinnen, aber nicht einen von meinen Hunden. Ich „bringe“ nur.“

MacDonald bedachte sich lange. Keiner rührte sich oder flüsterte. Kein Muskel erschlaffte in den Gesichtern der Zuschauer. Nicht einer trat auch nur von einem Fuß auf den andern. Es herrschte feierliches Schweigen. Nichts war zu hören, als das Prasseln in dem großen Ofen und das Heulen der Hunde, das gedämpft durch die Holzwände herbeisönte. Nicht jede Nacht wurde am Pukon so hoch gespielt, und dieses Spiel war das höchste, was die Geschichte des Landes aufzuweisen hatte. Endlich sagte der Wirt:

„Wenn einer von euch gewinnt, muß ich eine Hypothek auf das Livell nehmen.“

Die beiden andern Spieler nickten.

„Dann „bringe“ ich auch.“

MacDonald fügte seinen Gutschein über fünftausend zu den andern.

Nicht einer von ihnen forderte den Pot für sich, und nicht einer nannte seine Karte. Gleichzeitig legten sie ihre Karten offen auf den Tisch, während die Zuschauer auf den Beheispitzen standen und sich die Hälse ausreckten, um besser zu sehen.

sich berechtigten Forderungen der Gießereiarbeiter des Streikbetriebes zu sanktionieren und durchzuführen. Bei der Unnachgiebigkeit, die von Anfang an auf beiden Seiten bestand, war eine gütliche Beilegung des Konfliktes unmöglich. Bei Anwendung und Beachtung der gewerkschaftlichen Taktik hätte sich für die streikende Belegschaft eine wesentlich günstigere Position ergeben. Nicht allein die moralische Berechtigung zu Forderungen, sondern vor allem die rechtliche und sachliche Durchführbarkeit darf bestimmend sein. Wir betonen, daß die moralische Berechtigung zu den Forderungen (Wiedergewährung eines früheren Akkordabzuges von 10 Prozent) ganz auf Seiten der Arbeiter lag, bedingt durch die völlig unhaltbaren Zustände, welche sich seit Jahren in dem strittigen Betrieb infolge Arbeitsmethode, Pausenarbeit, Behandlung usw. herausgebildet hatten und die einmal zur Auseinandersetzung führen mußten. Jedoch muß die gesamte Arbeiterschaft auch des Aussperrungsgebietes aus den Geschehnissen lernen, daß sie fernerhin nicht willkürlich ihre eigenen Wege gehen darf, unbekümmert um die Folgen, die daraus entstehen. Nur dann, wenn sich die Arbeiterschaft ständig befließigt, gewerkschaftliche Disziplin zu wahren, können Kämpfe mit vollem Erfolg geführt werden.

2. Aus der betrieblichen Streitigkeit konstruierte der Arbeitgeberverband als Gegenmaßnahme die Generalaussperrung, gleichzeitig damit die grundsätzliche Auseinandersetzung verbindend. Begründung der Maßnahme war: Weil 123 Gießereiarbeiter die

Arbeit niederlegten, mußten rund 7000 Arbeiter ausgesperrt werden. Ob die übrige Arbeiterschaft, vor allem die Unorganisierten, mit dieser Aussperrung einverstanden waren, oder nicht, danach wurde nicht gefragt; sehr zum Leidwesen dieser Leute, die seit Jahren als Außenseiter das starke Hemmnis gewerkschaftlicher Arbeit bildeten. Es war gut so, daß die Hoffnungen der Unorganisierten, man würde sie bei der Aussperrung gegenüber den Organisierten mit Vorzug behandeln, Trugschlüsse waren. Sie alle wurden genau so mitausgesperrt wie die übrigen, empfingen also den gerechten Lohn für ihr, eines aufrechten Arbeiters unwürdiges Verhalten. Zwangsläufig wurde so der unorganisierten Arbeiterschaft die Erkenntnis beigebracht, daß sie doch falsch gehandelt und sich selbst am meisten geschadet habe durch ihr seitheriges Verhalten.

Und das ist wohl die bedeutsamste Lehre aus einem Wirtschaftskampf für die Arbeiterschaft eines Gebietes, dem eine solche Auseinandersetzung größten Ausmaßes mit all ihren Auswirkungen, bisher völlig unbekannt war, daß sie erkennt, daß nur im restlosen Zusammenschluß aller die Zukunft der Arbeiterschaft gewährleistet ist.

Die Arbeiterschaft hat in diesem Kampfe erkennen müssen, daß Unorganisiert sein heißt, der Ungnade eines scharfmacherischen Großunternehmertums hilflos preisgegeben zu sein. Zu solcher Erkenntnis aber „Glückauf!“

Ewald Otto, Dillenburg.

Verbandsgebiet

Magdeburg. Die Sektion Eudenburg der Verwaltungsstelle hielt am 1. September im „Kasino“ ihre gutbesuchte Monatsversammlung ab. Kollege Felgenhauer eröffnete die Versammlung und stellte den Anwesenden den neuen Sekretär der Verwaltungsstelle, Kollegen Franz Arand, vor, der seit Anfang August die Geschäfte hier am Orte führt. Seine freundlichen Worte der Begrüßung und die Zusicherung der tatkräftigen Mitarbeit aller an den Kollegen Arand fanden lebhaften Beifall bei den Kollegen. Kollege Arand versprach, sich des Vertrauens würdig zu erweisen und bat um aktive Beteiligung der Kollegen an den kommenden Agitations- und Organisationsaufgaben. In seinem anschließenden Vortrage schilderte er in begeisterter Weise das Werden unseres Verbandes und beantwortete die Frage: „Ist der Christliche Metallarbeiterverband auch in der Zukunft noch notwendig?“ nach gründlicher Durchleuchtung mit einem überzeugenden Ja. Wir dürfen nicht nur Organisation, wir müssen auch ein Organismus sein, der innerlich gesund und fest, nach außen hin mehr und mehr wächst. Jeder einzelne muß

sich als Glied dieses Organismus betätigen, damit in harmonischem Zusammenarbeiten alle Kräfte sich auswirken. Der christlichen Arbeitnehmerschaft kommt die hohe Aufgabe zu, ausgleichend im sozialen und wirtschaftlichen Leben zu wirken, denken wir daran!

In der nachfolgenden gründlichen Aussprache wurden die Ausführungen des Redners bekräftigt und praktische Vorschläge für die Herbstagitation gemacht. Daß noch der alte Werbegeist und gute Werbemöglichkeiten am Orte vorhanden sind, beweisen die von einigen Kollegen getätigten 43 Neuaufnahmen bzw. Uebertritte in der letzten Zeit. Mögen sich an der kommenden Werbeaktion alle beteiligen, dann wird es auch schneller vorwärtsgehen; voran die Jugend!

Unter „Verschiedenem“ wurden einige recht interessante Betriebsangelegenheiten besprochen. Zum Sektionsvorsitzenden wurde einstimmig neu gewählt der Kollege W. Faupel, zum Schriftführer der Kollege Kühne.

Mit dem Liede: „Wenn wir schreiten Seit' an Seit“ wurde die Versammlung geschlossen. H. Faupel.

Daylight hatte vier Damen und ein As; MacDonald vier Buben und ein As; und Kearns vier Könige und eine Drei. Kearns langte aus und zog den Pot zu sich, aber sein Arm zitterte dabei.

Daylight nahm sein As, warf es neben das MacDonalds und sagte: „Das hat mich die ganze Zeit hochgehalten, Mac. Ich wußte, daß nur die Könige mich schlagen konnten, und richtig, er hatte sie.“

„Was hattest du denn?“ wandte er sich eifrig an Campbell.

„Flush royal von beiden Enden zu kaufen — eine gute Karte.“

„Das sollte ich meinen! Du hättest einen „straight“, einen „straight flush“ oder einen gewöhnlichen „flush“ bekommen können.“

„Das Kausgehen kostet mich sechstausend“, meinte Campbell betrübt.

„Ich wünschte, du hättest gekauft“, lachte Daylight, „dann hätte ich nicht die vierte Dame gekriegt. Nun muß ich Billy Rawlins' Post besorgen und machen, daß ich nach Oyea komme. — Wie groß ist die Beute, Jack?“

Kearns versuchte den Pot zu zählen, war aber zu erregt. Daylight zog ihn zu sich herüber, sortierte Chips und Gutscheine und rechnete ruhig zusammen.

„Hundertsebenundzwanzigtausend!“ meldete er. „Jetzt kannst du Ausverkauf halten und nach Hause reisen, Jack.“

Der Gewinner lächelte und nickte, konnte aber kein Wort herausbringen.

„Ich möchte etwas zu trinken bestellen“, sagte MacDonald, „die Bude gehört mir nun nicht mehr.“

„Doch!“ antwortete Kearns, nachdem er seine Lippen mit der Zunge angefeuchtet hatte. „Deine Gutscheine gelten, solange du willst. Aber für Getränke zu sorgen, ist meine Sache.“

„Sagt, was ihr haben wollt, Leute — der Gewinner bezahlt!“ rief Daylight den Umstehenden laut zu, und zugleich erhob er sich und faßte die Jungfrau am Arm. „Kommt alle mit, wir tanzen ein Keel. Es ist noch früh am Tage, und morgen muß ich mit der Post los. He, Rawlins — ich verpflichte mich, die Post hin und zurück zu besorgen, und morgen früh um neun gehts los — savvy? Alle her! Wo ist die Musik?“

Drittes Kapitel.

Es war Daylights Nacht. Er war der Mittelpunkt, das Haupt der Luftbarkeit, unerfättlich in seiner Laune, ein Ansteckungsherd von Froh-



sin. Er vervielfältigte sich und damit den Trubel. Kein Streich, den er vorschlug, war zu ausgelassen für sein Befolge, und ihm folgten alle bis auf die, die als singende Idioten auf dem Schlachtfeld blieben. Aber nie kam es zu Ausschreitungen. Es war am Dufon bekannt, daß an den

Aus den Betrieben

„Eine soziale Tat“

Wir haben bereits an dieser Stelle über die soziale Einstellung des Ohler Eisenwerkes berichtet. Ganz besonders gut eingestellt ist die Firma den Betriebsratsmitgliedern gegenüber. Es schwebt zur Zeit ein Termin am Landesarbeitsgericht in Hagen wegen unrechtmäßiger Entlassung eines Betriebsratsmitgliedes. Gegen das entlassene Betriebsratsmitglied hatte die Firma dann auch die Räumung der Wohnung durchgesetzt. Die soziale Tat besteht nun erst einmal darin, daß 6 Personen (Kinder im Alter von 2 bis 4 Jahren und kränklich, eins lungenleidend) in zwei kleine Bodenzimmer eingepfercht wurden, Zimmer, welche sich eigentlich nur zum Unterstellen von Sachen eignen. Diese Zimmer sollen sich nach Ansicht der Firma des Ohler Eisenwerkes auch noch sehr einträglich gestalten. Es werden verlangt für Miete 50 M (fünfzig Mark) monatlich. Es handelt sich ja auch um eine Familie, deren Oberhaupt einmal sein Recht geltend gemacht hat, und soll man sich da nicht rächen können? Ein anderer Arbeiter, welcher sein Arbeitsverhältnis gelöst hat, soll für drei Bodenzimmer monatlich 40 M zahlen. Man kann schon ersehen, wie bei der Firma mit zweierlei Maß gemessen wird. Soll diese Handlung auch als abschreckendes Beispiel für Betriebsratsmitglieder dienen?

Die in Frage kommenden Zimmer kosteten vor der zwangsweisen Besetzung 5 M pro Monat, und jetzt sollen diese mit einem Male 50 M kosten. Wirklich eine wunderbare soziale Einstellung der Firma Ohler Eisenwerk! Man kann aber auch erkennen, wo die freie Wirtschaft, welche den Arbeitgebern auf dem Wohnungsmarkt eingeräumt ist, hinführt. Es wird doch bald Zeit, daß von Gesetzes wegen solch ein Mißbrauch und eine solche Ausbeutung recht bald unterbunden wird. Der Christliche Metallarbeiterverband wird sich gegen solche materialistische Einstellungen zu wehren wissen.

Ein waschechter Genosse

Man kann es sehr gut verstehen, wenn ein jeder für die Stärkung seiner Organisation sorgt. Ein überzeugter Gewerkschaftler betrachtet dies gar als seine Pflicht. Die Agitationsmethode, welche aber das Betriebsratsmitglied und der Gemeindevorsteher K. bei der Firma Schl., A.-G. in Werdohl anwendet, ist auf großer demagogischer Grundlage aufgebaut. K. verspricht einem christlich organisierten jungen Metallarbeiter, wenn er zum roten Metallarbeiterverband übertrete, dann bekomme er einen höheren Lohn und versuche den jungen Kollegen andauernd zu bearbeiten. Man ist es ja gewohnt, daß mancher Genosse, u. a. auch K., sehr viel verspricht, ob er es halten kann, ist Nebensache. Es scheint uns, daß er von der Panzerkreuzer- und Kinderspeisungsaffäre, welche vor der Wahl auch seine Schlagworte waren, vieles behalten hat.

Das System scheint er auch in der gewerkschaftlichen Agitation anzuwenden: vor dem Uebertritt viel versprechen, was dann nachher nicht gehalten werden braucht. Warum soll man es auch so ernst nehmen?

Abenden, wenn Burning Daylight losgelassen war, Zanf und Streit vorpönt waren. Früher war es wohl einmal vorgekommen, aber da hatten die Leute zu spüren bekommen, was wahrer Bohn war, und zwar auf eine Weise, wie nur Burning Daylight es verstand. Wenn er Feste gab, mußten die Leute lachen und froh sein oder nach Hause gehen.

Daylight war unermüdet. In einer Tanzpause bezahlte er Kearns die zwanzigtausend in Goldstaub und übertrug ihm seine Rechte auf Moosehide. Den Postkontrakt mit Billy Rawlins ordnete er ebenfalls und traf seine Vorbereitungen zur Abreise. Er schickte nach Rama, seinem Hundetreiber, einem Lananaw-Indianer, der seinen Stamm verlassen hatte, um in die Dienste der Weißen zu treten. Rama betrat das Tivoli, groß, mager, muskulös, in Felle gekleidet, ein Auserwählter seiner barbarischen Rasse, und doch selbst ein Barbar, der sich durch die ihn umlobenden Gäste nicht stören ließ, als Daylight ihm seine Befehle erteilte.

„Hm“, sagte Rama und zählte seine Aufträge an den Fingern her. „Brieft bei Rawlins abholen. Schlitten aufladen. Proviant bis Selfirk — du meinst viel Hundefutter, halten in Selfirk?“

„Viel Hundefutter, Rama.“

„Hm. Schlitten um neun Uhr herbringen. Schneeschuhe bringen. Kein Belt bringen. Vielleicht das kleine Zelt bringen?“

„Nein, kein Zelt“, antwortete Daylight entschieden.

„Hm, sehr kalt.“

„Wir reisen mit leichtem Gepäck — sawon? Wir bringen viele Briefe hin, viele zurück. Du bist ein starker Mann. Sehr kalt, lange Reise — schön!“

„Ja, schön“, beschied Rama sich. „Sehr kalt, schert sich den Teufel drum. Fertig um neun Uhr.“

Er wandte sich auf den Hacken der Moskassins um und schritt hinaus, unerträglich, gleich einer Sphinx, ohne zu grüßen, ohne nach rechts oder links zu schauen. Die Junafrau zog Daylight in eine Ecke.

„Hör, Daylight“, sagte sie leise, „du bist fertig.“

„Bis auf den letzten Cent.“

„Ich hab' achttausend in Macs Geldsbrant“ — begann sie.

Aber Daylight unterbrach sie. Die Schürzenbänder waren drohend nahe, und er schlug aus wie ein Füllen, das den Sattel spürt.

Auf der einen Seite Vertreter des Proletariats und auf der anderen Seite selbst kapitalistisch angehaucht. Trotzdem die Genossen eine gute rote Genossenschaftsbewegung haben, gründete er noch ein vollständiges Kolonialwarengeschäft. Auf Grund vornehmer Preise soll sich dieses recht erträglich gestalten. Zu diesem flottgehenden Geschäft gesellte sich auch noch ein Bierverlag. Die Preisfrage beim Betriebsratsmitglied K. ist nun schwer zu lösen: ist sein Hauptberuf Metallarbeiter oder Händler? Da die christlich organisierten Arbeiter es ablehnen, sich den Schutz solcher Ausschreiber zu sichern, können wir K. nur empfehlen, in der angewandten Art auch bei den Unorganisierten zu werben und als zugkräftiges Mittel vielleicht einen Hering oder eine Flasch Bier unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Ob's zieht? Seine Agitationsmethoden werden bei den Mitgliedern des Christlichen Metallarbeiterverbandes nicht ziehen.

P.

Geschulte Kräfte

finden im technischen Betrieb bevorzugte Stellung. Bewerber haben den besten Erfolg, wenn sie neben dem Beruf technische Fachkenntnisse durch die Selbstunterrichtsbrieife des Systems Karnack-Hachfeld erwerben. Wir bereiten sie im Maschinenbau und in der Elektrotechnik vor zum Werkmeister, Techniker, Ingenieur.

Unterstützung des Selbstunterrichts

durch Teilnahme am Fernunterricht der in gründlicher Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlußprüfung können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbrieife der Methode Rustin. Oberrealschule Deutsche Oberschule, Realgymnasium, Gymnasium. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. **Bequeme Monatszahlungen** Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam, T. 290

Harflöter und Bronzeschweißer

unverheiratet, zum Harflöten von dünnwandigen Rohren mit Lötpistole, für sofort gesucht.

Gewerkschaft Reckhammer

Aplerbeck i. W.

„Macht nichts“, sagte er, „so wie ich jetzt bin, bin ich auf die Welt gekommen, und so bin ich seither die meiste Zeit gewesen. Komm, laß uns tanzen.“

„Aber hör doch“, fuhr sie fort, „mein Geld arbeitet nicht. Ich möchte es dir leihen, um Proviant zu kaufen“, fügte sie schnell hinzu, als sie die Alarmzeichen auf seinem Gesicht bemerkte.

„Mich braucht niemand zu verproviantieren“, war die Antwort. „Ich sorge selbst für mich, und mache ich dann mal einen Treffer, dann bin ich sicher, daß mir auch alles gehört. Nein, ich danke dir, Mädel. Es ist sehr nett von dir. Ich verschaffe mir meinen Proviant, indem ich die Post hin und zurück fahre.“

„Daylight“, murmelte sie vorwurfsvoll.

Aber in einer plötzlichen Aufwallung zog er sie in den Tanzsaal, und während er sie im Walzer herumschwang, grübelte sie über die Hartnäckigkeit des Mannes, der sie in seinen Armen hielt und all ihrer List widerstand.

Um sechs Uhr stand er, von Whisky brennend, aber immer noch seiner mächtig, am Schanktisch und drückte jedem die Hand herunter. Das ging so vor sich, daß zwei Männer sich einander gegenüberstellten, während ihr rechter Ellbogen auf dem Schanktisch ruhte. Dann griffen sie sich bei der rechten Hand, und jeder versuchte die des andern herunterzupressen. Einer nach dem andern kam an die Reihe, aber keiner konnte ihn bezwingen und selbst Olaf Henderson und der Franzosen-Louis konnten nicht gegen ihn aufkommen. Da sie behaupteten, daß es ein Trick, ein ein geübter Griff war, forderte er sie zu einer anderen Probe heraus.

„Seht her, Leute!“ rief er. „Ich will zweierlei tun: erstens meinen Beutel wiegen, und zweitens um alles wetten, daß ich zwei Meßsäcke mehr heben werde als der Stärkste von euch.“

„Bei Gott — angenommen!“ übertönte die Stimme des Franzosen-Louis das Getöse.

„Halt!“ rief Olaf Henderson, „ich bin wohl ebenso gut wie du, Louis. Ich übernehme die Hälfte der Wette.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 19

Duisburg, 15. September 1928

9. Jahrgang

Eine bedeutsame Aufgabe

Ein hoch erfreuliches Ergebnis hat unsere Jugendwerbeaktion dem Verband gebracht. Fast 3000 junge Metallarbeiter konnten für unsere gute Sache gewonnen werden. Sicherlich wäre diese Zahl noch bedeutend größer gewesen, wenn alle Gruppen in der Jugendwerbung ihre Pflicht getan hätten. Für die Zukunft müssen wir solche Pflichterfüllung von allen unsern Jugendgruppen erwarten, wenn der Verband ruft. Gelegenheit, diese Scharte auszuweihen, bietet sich reichlich, bietet sich besonders bei der allgemeinen Werbeaktion, die im Anschluß an unsere Generalversammlung für das ganze Verbandsgebiet durchgeführt werden soll. Wir hoffen, daß sich auch dabei der Verband auf seine Jungmannen verlassen kann und daß besonders jene Gruppen, die sich bisher in der Etappe wohl fühlten, dann auch in Front gehen. Das muß als Ehrensache betrachtet werden.

Nun aber tritt eine hochbedeutsame Aufgabe an uns heran. Die Gewinnung neuer Kollegen ist ja schließlich nicht der Weisheit letzter Schluß. Was hätte unsere ganze Werbearbeit für einen Zweck gehabt, wenn wir rasch schon feststellen müßten, daß sie uns doch keinen Gewinn, keinen Zuwachs gebracht hätte. Jetzt kommt es also darauf an, alle die aufgenommenen jungen Kollegen auch dem Verbandsverbande zu erhalten.

Vor allen Dingen ist es notwendig, daß unsere Jugendgruppen selbst nicht mit der Gewinnung des Kollegen ihre Aufgabe als abgeschlossen betrachten. Das wäre grundfalsch. Jetzt muß der neugewonnene Freund in das Organisationsleben eingeführt, mit der Organisation auch innerlich verbunden werden. Das gelingt um so eher, je mehr wir die Fühlung mit dem neuen Kollegen halten. Das müßte eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Wir betreiben doch unsere Organisationsarbeit nicht aus geschäftlichen Gründen. Für uns ist unser Christlicher Metallarbeiterverband ein Freundschaftsbund, ein Bund von Menschen, die durch das Band der Freundschaft und Liebe zusammengehalten werden. Mit jedem neuen Kollegen haben wir auch einen neuen Freund gewonnen. Was liegt also da näher, als daß wir dem neuen Freunde unser Organisationsleben lieb und vertraut machen, daß wir ihm gewissermaßen gewerkschaftlich nicht nur Aufenthalt, sondern Heimat gewähren. So leicht läßt sich das ja machen, wenn wir guten Willen und echten Freundesinn haben und uns in die Stimmung des neuen Freundes hineinfühlen, dem ja das ganze gewerkschaftliche Organisationsleben vielfach eine fremde, neue Welt sein wird.

Wenn wir also unsere Jugendversammlungen oder eine sonstige Veranstaltung haben, wollen wir uns nicht nur mit der schriftlichen Einladung begnügen, sondern unsern neuen Freund persönlich abholen und ihn mit den übrigen Kollegen bekannt machen. Auch in der Versammlung selbst wollen wir ihn nicht „seinem Schicksal“ überlassen, sondern uns um ihn bemühen. Jeder umsichtige und gute Jugendführer wird bei den Veranstaltungen besonders die neugewonnenen Kollegen recht herzlich begrüßen und sie noch

mals auf das Bedeutsame und Wertvolle des Schrittes, den sie mit ihrem Eintritt in den Verband getan haben, aufmerksam machen. Wenn das in geeigneter Weise geschieht, dann werden bei unserem jungfrohen Einsichon rasch die Herzen miteinander schlagen.

Ein weiteres wichtiges Mittel ist auch das Verhalten der Jugendgruppe selbst. Der neue Freund erwartet vom Verbandsverbande etwas. Er ist ja schließlich auch mit dem



Abendlese

nur hinein ins volle Menschenleben, so mahnt mit Recht der Dichter. Lest aufmerksam den „Hammer“ und unser Verbandsorgan und besprecht den einen oder anderen Artikel, der Euch besonders zusagt und innerlich beschäftigt. Daneben gibts so viele andere Gelegenheiten zum festen Verbundensein. Besichtigungen von Werken oder Museen usw. oder Wanderungen in Gottes freie Natur. Auch sonst können wir unsere Freunde beschäftigen. Wer die Verbesserung seiner Lage will, muß sich auch selbst rühren. Ungemein wichtig ist für eine erfolgreiche Arbeit des Verbandes auf dem Gebiet der Herbeischaffen von Material über unsere Lehr-, Lohn-, Urlaubs-, Arbeitszeit- und Arbeitsverhältnisse. Hierbei können unsere Jugendgruppen viel tun, auch wenn die Zentrale mal keine allgemeine Erhebungen angeordnet hat. Für jedes stichhaltige und wahrheitsgetreue Material sind wir dankbar.

Wir können unsere Freunde auch beschäftigen mit der Feststellung unserer Organisationsbasis unter der Jugend am Orte. Jeder Gruppenführer muß sein Arbeitsfeld genau kennen. Er muß wissen, welche Möglichkeiten noch vorliegen zur Werbung, wie groß die Zahl der nichtorganisierten Jungmetallarbeiter ist in den einzelnen konfessionellen Vereinen, auch in Sportvereinen und in den einzelnen Betrieben. Für die Werbung selbst, die ja nicht nur zeitweilig, sondern dauernd erfolgen soll, muß stets ein wandres und ausreichendes Adressenmaterial zur Verfügung stehen.

Schon dieser kurze Ueberblick zeigt, wie viele Möglichkeiten wir haben, um ein aktives Verbandsleben zu entfalten und den Beweis für den Wert des Verbandes zu führen.

Nun kann es aber trotz aller Arbeit vorkommen, daß der eine oder andere Jungkollege austritt. Das liegt in der Unbeständigkeit der menschlichen Natur begründet. Darüber dürfen wir indes nicht zur Tagesordnung übergehen, nicht gleichgültig darüber hinwegsehen, wenn Freunde uns verlassen wollen. Jeder Austritt muß sofort gemeldet werden, am besten der Ortsverwaltung und dem Gruppenführer. Machen wir es uns zur Regel: Jedem Austritt muß unverzüglich nachgegangen werden. Es müssen die Gründe des Austritts festgestellt und dann der Ausgetretene ganz systematisch über das Verkehrte seines Abfalls aufgeklärt werden. Dabei darf man sich nicht gleich durch eine Mißerfolg abschrecken lassen. Wenn ein Kollege nicht gleich Erfolg hat, dann muß ein anderer Kollege erneut in die Bresche springen. Wo so systematisch gearbeitet wird, wird mancher Austritt verhindert werden können.

Alles, was wir hier für alle Gruppen erwähnten, gilt in noch stärkerem Maße für jene Gruppen, die einen Wimpel sich errangen. Der Wimpel, ein Ehrenzeugnis des Werbestreibes, würde zum stummberechtigten Ankläger, wenn solche Gruppen in der Erhaltung und dem weiteren Ausbau des Verbandes versagen. Kein Kollege würde ihn ohne tiefe Scham mehr anschauen können.

Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen.

Fö.

Die Jungen und Alten im Verband

Der Artikel vom Kollegen Peter Stevens befaßt sich sehr eingehend mit den heutigen Verhältnissen zwischen jung und alt in unserem Verbande. Es muß lobend anerkannt werden, daß der Kollege versuchte, die Dinge wirklichkeitsgemäß zu schildern und womöglich allen gerecht zu werden. Für unsere Bewegung ist in Zukunft ein Zusammenarbeiten unbedingt notwendig, darum ist es erfreulich, daß zu diesem Artikel schon einige Kollegen Stellung genommen haben. Auch mir ist es eine Freude, mich an dieser Aussprache beteiligen zu können.

Es ist ein Merkmal unserer heutigen Zeit, z. B. im politischen Leben, daß eine Partei die Schattenseiten der anderen hervorhebt. Ähnlich könnte es auch hier scheinen, wenn man die Artikel beachtet, welche zu demjenigen vom Kollegen Stevens Stellung genommen haben. Die jüngeren Kollegen suchen gerne die Schuld bei den älteren Kollegen und umgekehrt. Sicher ist, daß ein Teil der jüngeren Kollegen den älteren gegenüber nicht die Achtung entgegenbringt, welche dieselben verdienen. Schuld daran trägt vor allem die Kriegs- und Revolutionszeit, die sehr nachteilig auf die jüngeren Kollegen eingewirkt hat und das Autoritätsgefühl zum großen Teil hat schwinden lassen. Deshalb ist es leichtverständlich, wenn die älteren Kollegen sich mit den jüngeren nicht so leicht kameradschaftlich zusammenfinden können. Auf der anderen Seite muß aber auch gesagt werden, daß die Jugend von sich aus nicht schlecht ist. Sie fühlt den Drang in sich, alles Echte und Wahre zu fördern. Die älteren Kollegen sollen hier den jüngeren Beispiel und Vorbild sein, und die jüngeren Kollegen sollen zu ihnen aufschauen können. Daß dem nicht immer so ist, wissen die jungen Kollegen, besonders wenn es sich dreht um eine klare Einstellung gegenüber grundsätzlichen Fragen. Die Jugend ist lernbegierig und will vorwärts kommen. Hätte sie immer die richtige Anleitung, so könnte sie bessere Früchte zeitigen. Viel Gutes schlummert in der Jugend und bedarf nur der Anregung. Hier haben die älteren Kollegen ein weites Arbeitsfeld. Wenn dieses geschieht, so wäre das richtige Vertrauen vorhanden.

Wir sehen, auf beiden Seiten muß der ehrliche Wille vorhanden sein, über diese Umstände hinweg sich die Hände zu reichen zu gemeinsamer Arbeit. Wenn wir so zusammenstehen, dann werden wir vorwärts kommen, dem Ziel entgegen.

H. Peters, Freiburg i. Br.

Nun erst recht!" so sagt Kollege Sauer (Quisburg-Meiderich) in Nr. 32 unseres Organs. Das ist allerdings leichter gesagt, als daß der Jugendliche darnach handelt. Wie ist er doch in der ersten Zeit seiner Erwerbstätigkeit abhängig von der wohlmeinenden Hilfe älterer erfahrener Mitarbeiter. Dieser Abhängigkeit von den „Alten“ ist sich der Jugendliche auch sehr bald bewußt. Wie oft auch läßt man ihn es über Gebühr verspüren, und nicht selten führt dies bei weniger edelgesinnten Mitarbeitern dem Jugendlichen gegenüber zum Bestimmungszwang. Aus Schüchternheit oder auch aus berechnender Klugheit hütet er sich gar bald, die eigene Meinung und Ueberzeugung zum Ausdruck zu bringen. Schließlich „heult er mit den Wölfen“ oder er verfällt ins Gegenteil, des „Alles- und Besserwissens“. Letzteres ist es wiederum, was manchen „Alten“ abstößt. Die Erfahrung der organisierten „Alten“ und der Idealismus der „Jungen“ dürfen solche Zustände im Betriebe nicht aufkommen lassen. Vielmehr müssen beide in rückhaltlosem gegenseitigen Vertrauen zusammenarbeiten. Ihr „Alten“ wollt dies zweifellos. Aber die tatsächlichen Verhältnisse erinnern uns doch oft daran, daß „der Geist zwar willig sein mag, das Fleisch aber vielfach schwach ist“. Und letzteres ist das Entscheidende, denn die Jugend sieht weniger das Gewollte als das Tun. Ist das vorhin Gesagte auch nicht so ohne weiteres zu verallgemeinern, so ist es aber jedenfalls ebenso berechtigt, als der Jugend allgemein „Ubergroßen Hang“ nach Vergnügen, Sport und sonstigen Zerstreuungen nachzusagen. Mögen auch viele diesen Dingen übermäßig anhängen, in der Gesamtheit gesehen ist die Jugend aber für ernste Lebensfragen heute mehr empfänglich wie je zuvor.

Unsere heutige Jugend ist nach allem, was sie im letzten anderthalben Jahrzehnt hat erleben müssen, nicht mehr die der Vorkriegszeit. In die rauhe Wirklichkeit hineingestellt, hat sie mancher schweren Arbeit gegenübergestanden und, wie Kollege P. B. ebenfalls an dieser Stelle treffend hervorhebt, diese Arbeit auch gemeistert. Sie lebt in Verfolg dessen nicht mehr nur nach Augenblicksstimnungen, sondern geht heute mit einer gewissen Abwägung und Kritik an das ihr Gegenüberstehende heran. Daß sie dabei hin und wieder Seitensprünge macht und zu Fehlschlüssen kommt, entspringt ihrem Wesenszug und ist, wenn es sich nicht zu jenem „Alles- und Besserwissen“ auswirkt, sogar ein gesundes Zeichen jugendlichen Latendranges. Aufgabe der „Alten“ ist es hier, die Jugend wieder in lebendige Verbindung zu bringen mit der Wirklichkeit. Und es ist — von Einzelfällen abgesehen — im allgemeinen auch gar nicht so sehr schwer. Ein guter ernster Hinweis darauf, daß jeder selbst „seines Glückes Schmied“ ist, läßt auch den Jungarbeiter erkennen, wie notwendig seine eigene Mitgliedschaft und Mitarbeit in der Gewerkschaft ist. Gewiß mag der eine oder der andere schon mal gesagt haben: „Hast du mir auch schon etwas zu sagen?“ Doch was ist dabei! Entschlüpft dies Wort in jugendlichem Uebermut, ist durch ein „rechtes Wort am rechten Ort“ gar bald alles wieder behoben. Voraussetzung ist allerdings gegenseitiges rückhaltloses Vertrauen zueinander. Dieses wollen wir von beiden Seiten hegen und pflegen. Legt ihr „Alten“ darum das Vorurteil ab, die Jugend sei nur für Vergnügen und Zerstreuung zu haben, und vieles ist schon behoben. Laßt jugendlichen Uebermut schon mal als Entschuldigung gelten, wenn ihr euch nicht verstanden glaubt; wir Jugendlichen wollen auch weiterhin eurem ehrlichen, uneigennütigen Willen glauben und euer Handeln verstehen lernen. Dann wird unserem gegenseitigen Vertrauen und Zusammenwirken auch für die Zukunft der Erfolg nicht ausbleiben.

F. D., Solingen.

Der Teufel im Bart

Skizze von Georg von der Gablenz (Dresden).

Es ist eine wahre und höchst wunderliche Geschichte, von der die Alten in der Stadt noch heute zuweilen mit Heiterkeit sprechen.

In das Geschäft des Barbiers, dem Gasthof zum Schwan gegenüber, trat eines Morgens ein ansehnlich gekleideter Herr von etwa vierzig Jahren, hängte seinen Hut an den Haken, und als der alte Barbier mit höflicher Verbeugung nach den Wünschen des gnädigen Herrn fragte, sagte er:

„Rasieren Sie mich! Aber sorgfältig und gründlich!“

„Bitte, das geschieht bei mir immer“, erwiderte der Barbier und bot dem Gast den Stuhl vor dem Spiegel an.

„Nun, das müssen Sie erst mal beweisen“, äußerte der Fremde, indem er sich in den Seffel warf und die Beine von sich streckte. „Ich habe nämlich den Teufel im Bart.“

Der Barbier band seinem Gast die Serviette um und sah ihn im Spiegel mit einem etwas verdüsterten Lächeln an: „Den Teufel, mein Herr? Haha, wieso den Teufel?“ — Er holte Messer, Pinsel und Seifenmapf herbei.

„Ich habe nämlich einen ganz gefährlichen Bartwuchs. Es kommt vor, daß ich, wenn ich nicht richtig rasiert werde, manchmal nach einer halben Stunde wieder aussehe wie ein afrikanisches Stachelschwein.“

Der Barbier schlug emsig Schaum und lächelte noch immer dienstbeflissen und verständnislos. „Na, das ist doch wohl nicht möglich.“

„Es ist aber so“, versicherte der Fremde ungeduldig, „und es kommt daher, daß mich als jungen Kerl mal so ein altes Flegelweib besprochen hat. Ich hatte nämlich über ihren Schnurrbart Waise gerissen.“

Der Barbier schlug jetzt den Schaum mit sachlicher Miene; man mußte einen solchen Fall ernstlich betrachten.

„Ehr merkwürdig, Herr; in der Tat, ich habe so etwas noch nie gehört. Aber das stimmt, es ist eine eigene Sache mit diesen alten Zi-

geimerinnen. Da geschieht mancherlei. Ich gehe ihnen gern aus dem Wege. Aber seien Sie unbesorgt, wenn ich Sie rasiere . . .“

„Nun, nicht gar so stolz! Sind Sie Ihrer Kunst so sicher, daß Sie einen Zehner dran wagen würden?“

„Er gewiß!“

„Ein Mann, ein Wort.“

Lachend zog der Barbier aus der Tasche einen Zehnmarkschein und legte ihn ohne Zögern vor den Spiegel in eine Porzellan- Schale. „Sie dürfen ihn holen, mein Herr, wenn heute nachmittag auch nur das kleinste Härchen auf Ihren Backen zu entdecken ist!“

Dann setzte er den Fremden ein und rasierte ihn so sorgfältig, daß auch nicht die geringste Bartstoppel mehr zu sehen war.

Der Gast trocknete sein Gesicht und betrachtete sich zufrieden im Spiegel. Als er aber zahlen wollte, bemerkte er, daß er die Börse im Gasthof gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Das neue Reichs-Herbergverzeichnis 1928/29

16. Ausgabe, 402 Seiten, in handlichem Format. Preis 1 M. Herausgegeben vom Verband für Deutsche Jugendherbergen, Verlagsabteilung, Hiltensbach i. W. Auslieferung an den Buchhandel durch Carl Fr. Fleischer, Leipzig. Ist erschienen. Es bringt nicht nur die jedem Wandersmann unentbehrlichen Angaben über die deutschen Jugendherbergen, sondern vermittelt auch einen Einblick in die Entwicklung dieses Volkswerkes. Darüber hinaus enthält das Buch eine Reihe wichtiger Aufsätze über alle die Fragen, welche den Wanderer angehen. Man liest von dem Leben und Verhalten in der Jugendherberge, von den Bedingungen der Jahrespreisermäßigungen, findet ein Verzeichnis der Schulferien, Ratschläge für Wanderausstattungen, Aufklärung über Ernährungsfragen, Erläuterungen von Wanderkarten sowie ein ausführliches, mustergültig angeordnetes Verzeichnis einschlägigen Schrifttums. Der Anzeigenteil vermittelt einwandfreie Bezugsquellen.

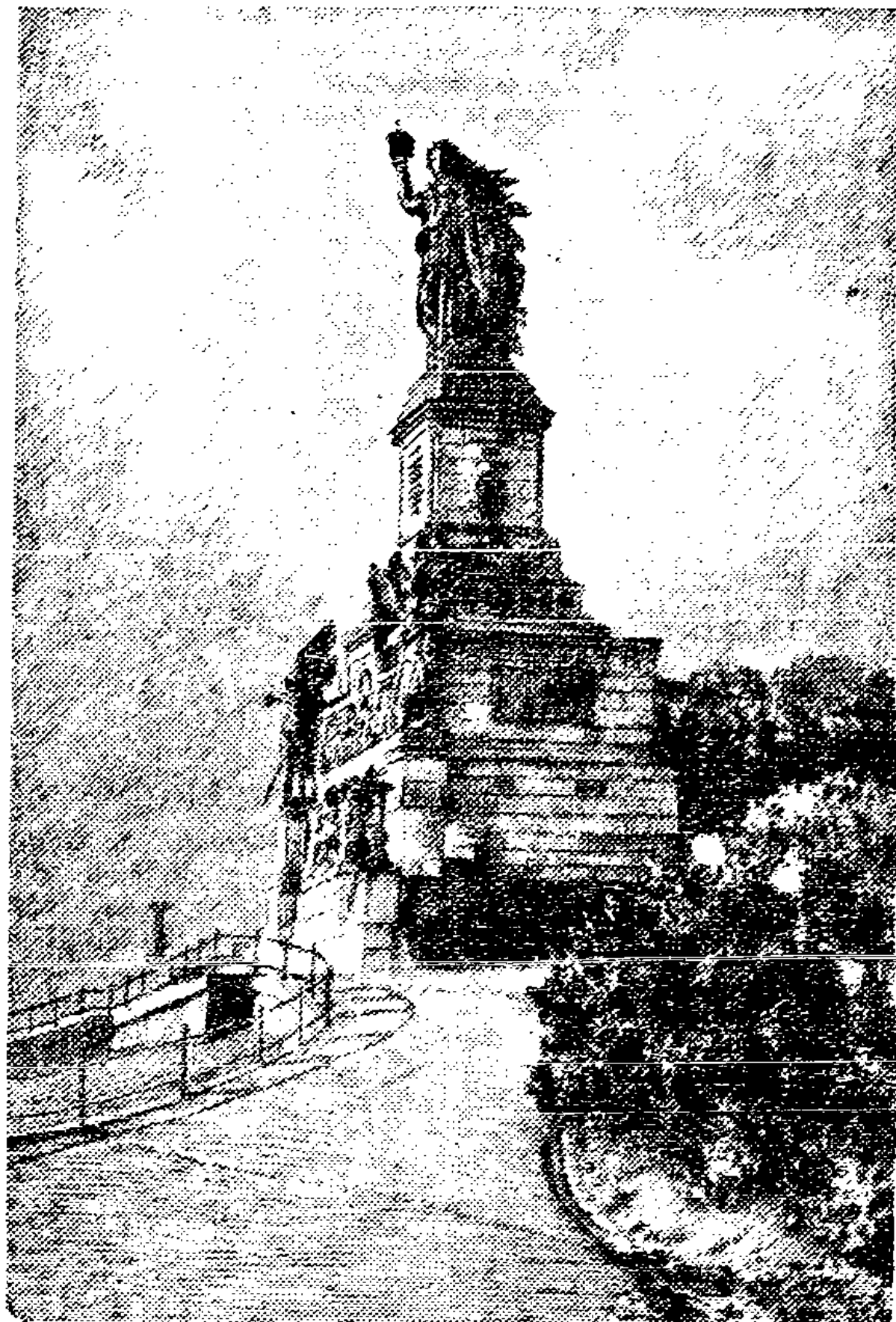
Jede Jugendgruppe, jeder Jugendführer und jeder, der über Jugendfragen unterrichtet sein will, muß es besitzen.

Rh. Jugend.

Jugendstimmen

Dillingen (Saar). Am 13. August versammelten sich in Dillingen wiederum die Jugendgruppen der Ortsverwaltung zu ihrer monatlichen Versammlung. Der Vorsitzende, Kollege Nikl. Neuber, eröffnete dieselbe und begrüßte recht herzlich die dazu erschienenen Kollegen. Darnach schilderte er in kurzen Zügen die Entstehung der Gewerkschaftsbewegung an der Saar. Dann wurde dem Kollegen Straberg das Wort erteilt. Er ergänzte den Vortrag des Kollegen Neuber und wies auf Stummis und Alexander Tilles Zeiten hin, und vergleichend mit der heutigen stellte er die Vorteile heraus, die wir als jugendliche Kollegen dank der Gewerkschaftsbewegung heute genießen. — In der Diskussion klang stark und deutlich der feste Wille der Jugend durch, mehr denn je das Werk der Alten zu stützen und weiter auszubauen. In diesem Sinne sind die Dillinger Kollegen gewillt, auch weiterhin einer kräftigen Werbearbeit sich zu widmen. Hiermit schloß der Vorsitzende um 10 Uhr die Versammlung mit den Worten: „Durch Kampf zum Sieg!“ N. Neuber.

Neheim. Am Mittwoch, dem 29. 8., fand abends um 8 Uhr im Kolpingshaus unsere Monatsversammlung statt, in der außer dem Kollegen Gewerkschaftssekretär Klasmeier auch die Kollegen Kleemann vom Ortsvorstand und unser Kollege Kalleicher (Hüsten) erschienen waren. Nachdem wir das Eröffnungsglied „Treu dem Verbands“ gesungen hatten, nahm der Kollege Klasmeier das Wort zum Thema: „Was ist uns Jugendlichen der Tarifvertrag?“ Er führte unter anderem aus, daß der Christliche Metallarbeiterverband immer den größten Wert darauf gelegt habe, die Lage der Jugendlichen zu bessern. Dieses sei uns im August wieder gelungen, da der Stundenlohn der Lehrlinge im 1. Jahr um 3 Pf., im 2. Jahr um 4 Pf., im 3. Jahr um 5 Pf. erhöht worden wäre. Dieses sei aber nur durch die Organisation möglich geworden. Trotzdem müsse im Tarif noch viel geändert werden, z. B. das Urlaubsabkommen, welches für die Jugendlichen noch völlig unzureichend wäre. Dieses zu verbessern, sei aber nur durch die Gewerkschaften möglich. Der Kollege Klasmeier forderte am Schlusse die Kollegen auf, tatkräftig zu werben, damit auch der letzte Jugendkollege erfasst werde. Dem Vortrage schlossen sich in kurzen Worten die Kollegen Kalleicher und Kleemann an. Dann wurde der Besuch der Presseausstellung in Köln beschlossen. Diese Fahrt findet am Sonntag, dem 16. September, statt. Nachdem der Kollege Wilhelm Bedder nochmals die Kollegen zur eifrigen Werbearbeit aufgefordert hatte, wurde die Versammlung geschlossen.



Niederwaldendenmal

Dessau. (Eine Wanderfahrt der Dessauer Jugendgruppe nach Rothenburg.) Ein schöner klarblauer Himmel lachte zu uns nieder, als wir Dessauer Jungmänner des Christlichen Metallarbeiterverbandes am 19. Aug. in froher Wanderstimmung in das bereitstehende Stahlroß kletterten. Froher Sang erschallte, als das Stahlroß aus der weiten Halle des Dessauer Hauptbahnhofes rollte. In rascher Fahrt ging's an unzähligen Stoppelfeldern vorüber, dem kleinen Städtchen Könnern entgegen. Die kurze Fahrt war schnell überwunden, und singend zogen wir einem Gasthause zu, in welchem wir unser mitgenommenes Frühstück verzehrten. Bald jedoch ermahnte uns unser Jugendführer, Kollege Spielau, zum Aufbruch. Nachdem wir Könnern hinter uns hatten, gelangten wir in die herrlich gelegene Gegend der Georgsburg, welche wir jedoch seitlich liegen ließen. Nach längerer Wanderung erblickten wir die rötlichmetallenen Felsen, aus denen große Blöcke gesprengt waren, aus welchen Kupfer, Blei und Neusilber gezogen wurde. Die wahre Freude begann nun erst. Auf allen vieren kletterten wir wie die Maikäfer die steilen Hügel zur Altenburg empor. Der Ausblick von der Altenburg ist ein herrlicher. Unten im Tal lag das kleine Dörfchen Rothenburg mit seinem umfangreichen Mansfelder Bleiwalzwerk welches trotz seiner günstigen Lage stillgelegt worden ist. Ruhig plätschert das Wasser am Kraftwerk über die Schlackenhalde, wo einstmal eine Brücke stand, welche im Jahre 1813 von den Franzosen zerstört wurde. Auf dem Berge selbst, welcher jetzt noch die Altenburg genannt wird, sahen wir noch die Ruinen des Schuttwalles der einstmaligen Raubritterburg Altenburg. An der Spitze des Hügels, der nach Rothenburg zeigt, steht eine Säule, welche in ihrer Mitte ein starkes Rundenisen birgt, an dessen oberem Ende ein Fähnchen befestigt ist mit den Jahren 1826—1874. Diese Säule ist von den Ueberresten der Raubritterburg erbaut worden. Vorsichtig kletterten wir über Stock und Stein, die Wege stets meidend, den Berg abwärts, dem Dörfchen Rothenburg zu, wo wir im Gasthaus zur Post haltmachten, um dort ein kräftiges Mittagessen einzunehmen. Nachdem wir alle gut gespeist hatten, fanden sich einige Kollegen aus Rothenburg ein, worauf Kollege Schaaf eine Ansprache hielt über die Punkte: 1. Warum haben wir ein christliche

Gewerkschaft? 2. Von der Entstehung der christlichen Gewerkschaft. — Nach Ablauf dieser Punkte begrüßte unser 1. Vorsitzender und Jugendführer, Kollege Spielau, mit herzlichen Worten die Rothenburger Kollegen und dankte ihnen für ihr Erscheinen. Am Schluß dieses Treffens mit den Rothenburger Kollegen erhob sich die Jugend von ihren Plätzen und brachte der christlichen Gewerkschaft ein kräftiges dreifaches Hoch dar und ließ das Lied „Deutschland, Deutschland über alles“ erschallen. Freudig rüsteten wir zum Aufbruch, und einige Rothenburger Kollegen übernahmen nun die Führung. Wir ließen uns von Rothenburg mit einer Fähre über die Saale nach dem Dörflein Brucke setzen, welches nur elf Häuser aufweisen kann. Weiter ging's nun durch den dort herrlich gelegenen Wald an dem Föhngericht vorbei, von dem erzählt wird, daß hier die Raubritter die Ueberfallenen mordeten und dann den kurzen Abhang hinab in die Saale rollten. Gleichfalls machte uns ein Rothenburger Kollege darauf aufmerksam, daß von der Raubritterburg Altenburg ein Gang unter der Saale nach dem Föhngericht führen soll. Die Unterhaltung mit den Rothenburger Kollegen war sehr interessant, denn sie machten uns auf jede Kleinigkeit aufmerksam, welches zur Folge hatte, daß die Zeit viel zu schnell verging und wir uns wunderten, als wir die neue Brücke, welche bei Könnern liegt, sichtraten. In der „Georgsburg“ in Könnern machten wir noch einmal halt und gingen von dort aus zum Bahnhof. Die kurze Fahrt war bald zurückgelegt, und mit neuem frischen Mut erwarteten wir den neuen Tag und die neue Arbeit für unseren Verband.

W. Spielau, Dessau.

Krefeld. (Ausflug der Abteilung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Ortsgruppe Krefeld.) Zu einem doppelten Zweck hatte der Jugendvorstand seine Mitglieder zu einem Ausflug in das Kantener Gebiet aufgerufen. Erstens um eine Ausspannung von der Alltagsarbeit in Gottes freier Natur zu haben und zweitens, um durch Besichtigung der Zeche Borth sowie der Kantener Domschäge unser Wissen zu bereichern. Eine schöne Anzahl Mitglieder hatte sich deshalb am Sonntagmorgen am Bahnhof versammelt, um mit dem Zuge bis Millingen zu fahren. Mit frischem Sang ging's durch die kleinen verträumten Dörfchen bis zur Zeche Borth. Sofort nach Eintreffen ging es unter Führung einiger Ingenieure an die Besichtigung des Werkes. Nachdem wir Schloßerei, Schreinerei, Umformerhaus, Kleiderablage und Waschraum besichtigt hatten, sahen wir nach einer kurzen Darstellung der Fabrikation den eigentlichen Zechenbetrieb. Aus der Erde wird hier in einer Tiefe von 450 und 750 Meter Salz gewonnen. In einer Tiefe von 820 Meter liegen auch Kohlen, welche aber noch nicht gefördert werden. Durch eine sinnreiche Konstruktion werden die Wagen mit dem Salz aus der Erde gehoben und am laufenden Band weiter verarbeitet. Nachdem das Salz die Reinigungsmaschine sowie Mühlen und Walzen passiert hat, fällt es über die automatische Waage in den untenstehenden Waggon oder es wird in riesigen Bassins zu Lauge verwandelt und dann durch eine große Rohrleitung mittels Pumpe nach Rheinberg befördert, wo dann daraus die Soda hergestellt wird. Damit war die Besichtigung soweit beendet, nur die ganz Schwindelfreien unternahmen noch eine Besteigung des 60 Meter hohen Wasserturmes, um von dort aus einen Blick in die wunderbare Rheinebene zu werfen. Nach einer kurzen Rast in der Kantine zogen wir weiter nach Birten. Hier galt es, das ehemalige Römerlager zu besichtigen. Der hochwürdige Herr Pfarrer und Historiker Eumers hatte sich in liebenswürdiger Weise als Führer zur Verfügung gestellt. In dem wunderschönen stimmungsvollen Amphitheater hielt er uns einen Vortrag über die Entstehung und den Umfang des früheren Römerlagers und über die hohe Bedeutung, weil hier der hl. Viktor mit seinen 320 Getreuen für die christliche Idee starb. Dann ging's weiter an den Ausgrabungen der ehemaligen römischen Bauten vorbei, durch die schöne Römerschlucht zu unserem Endziel Kanten.

Nachdem wir hier für unser leibliches Wohl gesorgt hatten, besichtigten wir den Dom. Wenn der Dom in seiner Außenarchitektur schon eine Sehenswürdigkeit darstellt, so übertraf doch das Innere des Domes alle unsere Erwartungen. Wir hatten leider zu wenig Zeit, um die wunderbaren Bild- und Schnitzwerke so auf uns einwirken zu lassen, wie wir es gerne getan hätten.

Gar zu schnell waren die Stunden verfloßen, herrlich war auch die Heimfahrt. Schöne Landschafts- und strosende Industriebilder wechselten in bunter Reihenfolge miteinander ab. Rauchende Schloten und feuerspeiende Hochöfen vervollständigten das herrliche Abendbild. Gar zu schnell langten wir auf dem Krefelder Bahnhofe an und schieden mit dem Wunsch, daß unserer aufwärtstrebenden Jugendgruppe noch manch schöne Fahrt beschieden sein möge.

Hans Wolters.

Wer kauft mir einen hübschen — —

Sauerland. Satz. Fr. Ruhmann.

1. Wer kauft mir ei-nen hübschen, ei-nen wach-la-men

Hahn, wer kauft mir ei-nen wach-samen Hahn? Der

wedet uns im Win-ter, im Som-mer so

früh, und er ruft ja so herr-lich sein

Ri-le-ri-ti-ti-ti-ti, sei-nen Ba-le-ra, ja sei-nen

Ba-le-ra, ja sei-nen Ba-le-ra-la-la-la-la, sein

Dud-ti, Dud-ti, Dud-ti . . . dud, sein

Ba-le-ra-la-la-la-la.

- 2. Er trägt eine Krone so stolz wie ein Kaiser, er trägt sie wie ein Kaiser so stolz. Der wedet uns usw.
- 3. Er trägt auch zwei Sporen so stolz wie ein Reiter, er trägt sie wie ein Reiter so stolz. Der wedet uns usw.
- 4. Er nährt sich von Würmern und wenigem Korn, er lebt ganz zufrieden davon. Der wedet uns usw.

(Aus Eotke, „Unsere Lieder“, Sauerland-Verlag, Jüterbohn.)

Briefkasten

Erich M. in E. Das war ein lieber Gruß. Daß die nach unserem Jugendbrief gebastelten Holzarbeiten Dir Freude bereiteten, konnte ich mir denken. Leider brachten viele den Brief nicht, weil sie nicht verstehen, Zeichnungen zu lesen. Zur Anfertigung der Nistkästchen nimmt man 2 bis 2½ Zentimeter dicke Brettchen. Der Starkasten soll nachstehende Größe haben: 15 Zentimeter breit, 15 Zentimeter tief, vordere Höhe 25 Zentimeter, hintere Höhe 30 Zentimeter. Das Dach soll nach vorn schräg abfallen, es ist 15 Zentimeter breit und 22½ Zentimeter lang und soll vorn etwas überstehen. Das runde Flugloch hat einen Durchmesser von 4,5 bis 6,8 Zentimeter. Der Meisenkasten hat nachstehende Größe: 10 Zentimeter breit, 10 Zentimeter tief. Die Vorder- und Hinterwand ist giebelartig, mittlere Höhe 20 Zentimeter, seitliche Höhe 20 Zentimeter. Der Durchmesser des Loches sei 2,1 bis 3 Zentimeter. Meisenkästchen hängt man dicht nebeneinander auf und schlägt sie durch Dornengebüsch. Weitere Auskunft auf Wunsch schriftlich. — Otto K., Rottenburg. Vielen Dank für den Gruß. Dein Brief war mir sehr interessant. Hoffentlich sind Deine Wünsche befriedigt. — Jos. H., Konstanz. Aus Deinem Brief habe ich so mancherlei entnommen. So geht es, wenn in einem Betrieb keiner organisiert ist, zwar der Verbandsbeitrag wird gespart, aber er wird täglich vom Lohn durch den Unternehmer abgezogen. Hoffentlich werden deine unorganisierten Kollegen bald klug werden. — Jugendwerbeaktion. Ich muß Euch loben! 2940 Neuaufnahmen! Alle Achtung für Euer Eifer! Hierdurch wird nach alter, guter Art und Sitte bekannt gemacht und öffentlich gelobt: M. Gladbach für 150 Aufnahmen, Augsburg für 140, Saarbrücken für 146, Köln für 143 und Aachen für 139 Aufnahmen. Ich lege die rechte Hand an die Kopfbedeckung, stehe stramm, salutiere und sage: „Es sind doch Prachtkerle!“ — Viktor W., Biskupst. Gruß Gott. Es soll alles nach Wunsch erledigt werden. Da sich über der Geschmack bekanntlich nicht streiten läßt, muß ich Dir die Auswahl der Lustspiele und Schwänke selbst überlassen. Du kennst doch die bekannte Geschichte. Der Rheinländer lachte über einen Wis Tränen, der Bayer hielt sich den Bauch, der Berliner verzog keine Miene, denn er kannte den Wis, der Ostpreuße aber, ja der sagte: „Daß ihm fausen, wenn das ein Wis sein soll.“ Inzwischen wirst Du meinen Brief erhalten haben.

Herzlichen Gruß

Meister Hammerlein,
Duisburg, Stapelfor 17.

Auflösung des Silberrätsels aus Nr. 18

- 1. Drehtkreuz, 2. Uhu, 3. Rotterdam, 4. Charkow, 5. Wabe,
 - 6. Eimer, 7. Rebbau, 8. Beere, 9. Ehe, 10. Uder, 11. Rohstoff,
 - 12. Bosko, 13. Emil, 14. Irrweg, 15. Tasse.
- Durch Werbearbeit zum Werbeerfolge.

Verantwortlich für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 16. September, ist der 38. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Willkommen im Saargebiet! (Otto Pich), S. 578. Der Christliche Metallarbeiterverband im Saargebiet (Bezirksleiter Pich), S. 579. Finanzpolitik unseres Verbandes (Hauptkassierer Hegemann), S. 580. Von der Bildungsarbeit unseres Verbandes (G. W.), S. 581. Unser Verband und die Rechtschustätigkeit (Pelster), S. 582. Aus unserer Verbandsarbeit (Duden), S. 583. Panzerkreuzeraffäre und Verantwortungsbewußtsein (G. W.), S. 584. Konferenz des Nordischen Bezirks in Bremen (W.), S. 585. Die Lehren aus dem Kampf an Dill und Lahn (Ewald Otto, Dillenburg), S. 586.

Unterhaltung:

Lockruf des Goldes (Jack London), S. 586.

Verbandsgebiet:

Magdeburg (H. Faupel), S. 587.

Aus den Betrieben:

„Eine soziale Tat“ (Papenheim), S. 588. Ein waschechter Genosse (P.), S. 588.

Der Hammer:

Eine bedeutsame Aufgabe (F.), S. 589. Die Jungen und Alten im Verband (H. Peters, Freiburg i. Br.; F. D., Solingen), S. 590. Der Teufel im Bart (Georg von der Gablenz), S. 590. Jugendstimmen Dillingen (H. Neuber); Neheim; Dessau (W. Spielau); Kreisfeld (Hans Wolters), S. 591. Wer kauft mir einen hübschen — — —, S. 592. Briefkasten, S. 592. Auflösung, S. 592.

Bekanntmachung:

Seite 592.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapelfor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, c. G. m. b. H., Duisburg.